

feine Dienste genommen und hierbei ihre angestammte Unbotmäßigkeit gezügelst. Das flache Land, die ebenen Strecken in den weiten Flußthälern im Innern von Böhmen hat sich der ackerbauende Slave zur Heimstätte gewählt. Der handel- und gewerbetreibende Deutsche siedelte an den raschfließenden Gewässern längs der Randgebirge und wo der Strom seinen Rücken willig beut, des Landes Erzeugnisse ins Ausland zu schaffen und von dort Bedürfnisse herbeizuführen. So bestimmte die Gestalt des Bodens die Wohnplätze den beiden Volksstämmen, die das Land in Besitz genommen haben.

### Nordwestböhmen.

Vom Ladwiberge, dem höchsten Punkte in der Umgebung von Prag (356 Meter), sieht man weit über das Land hin, bis die Zinnen des Mittelgebirges, der Bratner Kamm, der Jeschkenzug, hinter denen bei hellem Wetter auch das Erzgebirge, die Leipaer Regalberge, das Sjer- und sogar das Riesengebirge hervorschimmern, als ein weiter von Westen nach Osten gespannter Bogen den Blick aufhalten. Zwischen diesem und dem Beschauer breitet sich eine weite, sanft gewellte Fläche aus. Über endlos weite, sorgfältig bebaute Fluren streift der Blick. Hier und da trifft er auf ein einsames, von einigen Obstbäumen umringtes Dorf, auf einen von einem kleinen Park beschatteten Herrensitz, ein einzelnes Gehöft oder eine Zuckerfabrik, deren Schlot melancholisch den schwarzen Rauch auswirbelt. Dieselben Bilder bieten die Schienenwege, welche von allen Seiten nach der Hauptstadt führen. Nur wenn die Bahn sich in eines der vielen Flußthäler hinabsenkt, wird das Landschaftsbild durch üppige Baumbestände, trogige Felsengruppen, hochliegende Kirchen und wohnliche Schlößchen freundlicher und malerischer. So ist auch die Fahrt auf der Westbahn, welche erst die Moldau aufwärts, dann im Beraunthal weiterführt, und auf der österreichischen Staatsbahnlinie gegen Bodenbach weit eher geeignet, bei dem Reisenden einen günstigen Eindruck von den landschaftlichen Schönheiten Böhmens zu erwecken; doch auch hier gewinnt die Gegend erst mit der Annäherung gegen die Gebirge hin mehr und mehr Reiz, und nur wenn man diese selbst erreicht hat, genießt man den Eindruck vollendeter Pracht.

Von Prag durch das Moldau- und Elbethal an die Landesgrenze. Die Moldau bildet, nachdem sie die letzte der Wehren, durch die sie, in Prag zurückgehalten und zum breiten Strom aufgestaut, nicht wenig zur Verschönerung der großartigen Ansichten der ehrwürdigen Hundertthürmigen Stadt beigetragen hat, eine mächtige Krümmung um die Holleschowitz Haide, als wollte sie andeuten, daß es ihr schwere Mühe gemacht habe, sich den Weg durch das enge Felsenthor zu erzwingen, in welches sie bei Podbaba eintritt. Das Flußthal, dessen steile Lehne zwischen Lieben und Troja mit Landhäusern,



Standort mit dem Kip (Georgsberg).

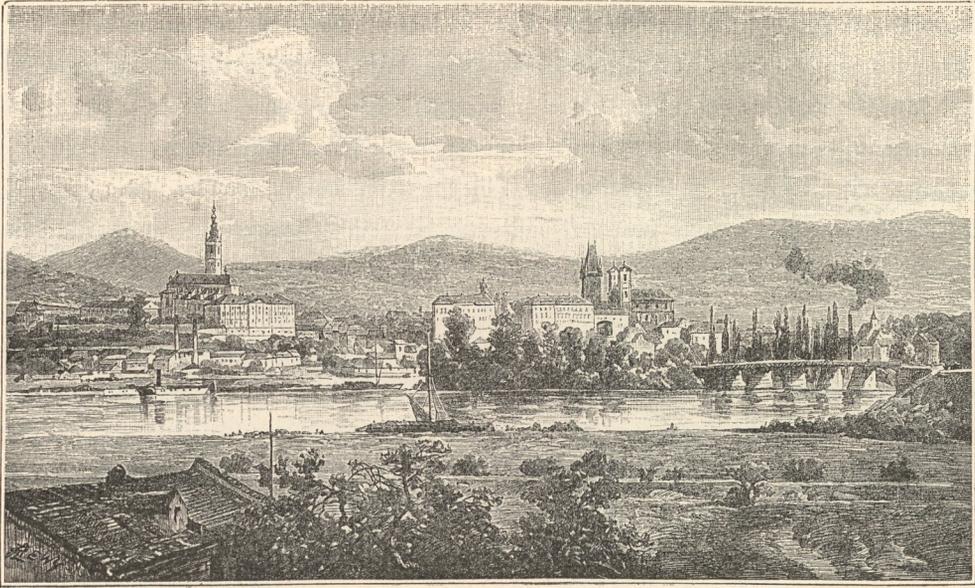
Weingärten und Obstpflanzungen geschmückt ist, während sich auf der gegenüberliegenden Seite der prächtige Bubentzcher Park über das Gehänge breitet, nimmt plötzlich einen ernsten, fast finsternen Ausdruck an, sowie sich der Strom unter dem alten Thurm Bobbaba nach Norden wendet. Nackte, öde Felsenmassen zu beiden Seiten, nur hier und da ein Seitenthal, das einen freundlicheren Einblick gewährt, in welchem die in Bezug auf landschaftliche Schönheiten nicht verwöhnten Prager ihre Landhäuser bauen. Zwischendurch windet sich die Moldau, die ihr stattliches Aussehen verloren hat, in vielen Krümmungen, bis sie endlich bei Kralup das unfreundliche enge Thal verläßt. Hier ändert sich plötzlich das Landschaftsbild; während zur Linken die steilen Gehänge noch weiter fortstreichen und nur allmählig herabsinken, weitet sich das Flußthal nach rechts zur Ebene aus, die wir als ein gemeinsames Werk der beiden größten Flüsse des Landes anzusehen haben, da sie hinüber bis an die Gehänge der von Osten kommenden Elbe reicht. Kralup erinnert uns mit seinen dampfenden Essen und den zahlreichen Kohlenzügen, die auf dem Bahnhof zur Abfahrt bereit stehen, an die Nähe des Schlaner Steinkohlengebietes, womit es durch einen Schienenstrang verbunden ist, dessen Fortsetzung über Meratowitz in die großen nordwestböhmischen Industriebezirke führt.

Unterhalb Kralup an dem stattlichen Mühlenhauser Schloß und dem herrlichen Weltruzer Park vorüber, wendet sich die Moldau bei Wepřek plötzlich ostwärts, als ob sie von dem weithin sichtbaren Říp (459 Meter) abgestoßen würde. Durch eine von breitstämmigen Pappeln und Weiden beschattete Au kommt sie nach Melnik, um sich unter der steilen Bergwand, auf welcher hochoben die Stadt thront, deren gothische Kapitalkirche mit dem hohen schlanken Thurm wie ein Wahrzeichen weithin sichtbar ist, mit der von Osten kommenden Elbe zu vereinigen und Namen und Gewässer an diese abzugeben. Friedlich, wie ein Zwillingsgeschwisterpaar einander gleichend schließen die beiden Flüsse ihren Bund, um nun vereint als Elbe unter den Nebhügeln dahin zu fließen, welche die Gegend von Melnik berühmt machen und das Gedächtniß Karls IV., der die Höhen der Stadt mit Burgunderreben bepflanzte, in dankbarer Erinnerung erhalten.

Zwischen Unter-Berškowitz und Raudnitz verengert sich das Flußthal wieder. Die Elbe biegt, nachdem sie an dem freundlichen Liboch und Wegstädtl vorbeigeflossen, ihren Lauf scharf gegen Südwesten um und vollendet so mit der Moldau zusammen einen weiten Bogen um das Hügelland, welches sich um den Felsenfloh des Říp oder Georgsberges lagert, der in seiner ganzen wuchtigen Gestalt hervortritt und, ein weit hinausgeschobener Ausläufer des Mittelgebirges, die Gegend weithin beherrscht. Von seinem mit einem uralten Kirchlein gekrönten Gipfel bietet sich eine wunderbare Rundschau, und die Sage erzählt, dort habe Čech, der Ahnherr des böhmischen Volkes, das Land in Besitz

genommen. Am weit vorgestreckten Fuße des Georgsberges liegt Raudnitz unter dem mächtigen Schlosse des Fürsten Lobkowitz, Herzogs von Raudnitz.

Von Raudnitz erweitert sich das Elbthal bis hinüber an die Höhen des Mittelgebirges zu einem ausgedehnten Becken gleich jenem von Kralup, die Arbeitsleistung zweier Flüsse, da hier von Westen her die Eger hinzutritt. Quer hinüber nach Norden fließt die Elbe über flaches, mit Kieferwäldern, hier und da mit Hopfengärten und weiten Zuckerrübenpflanzungen bedecktes ebenes Land, bis ihr das Mittelgebirge den Weg verlegt und sie zwingt, ein Stück westwärts zu fließen. Lange vorher schon haben die Regal



Leitmeritz.

dieses Gebirges, der mächtige Gelltsch, der Kelsch und der Kohnberg von der einen, der Kletschen, der Milleschauer und das Radelsteingebirge von der anderen Seite herüber gegrüßt. Nun hat der Strom das Gebirge selbst erreicht. Von Liboch her die Sprachgrenze bis zur Egermündung bildend, tritt er von da an in deutsches Landesgebiet ein und bleibt darin bis zu seinem Austritt aus Böhmen.

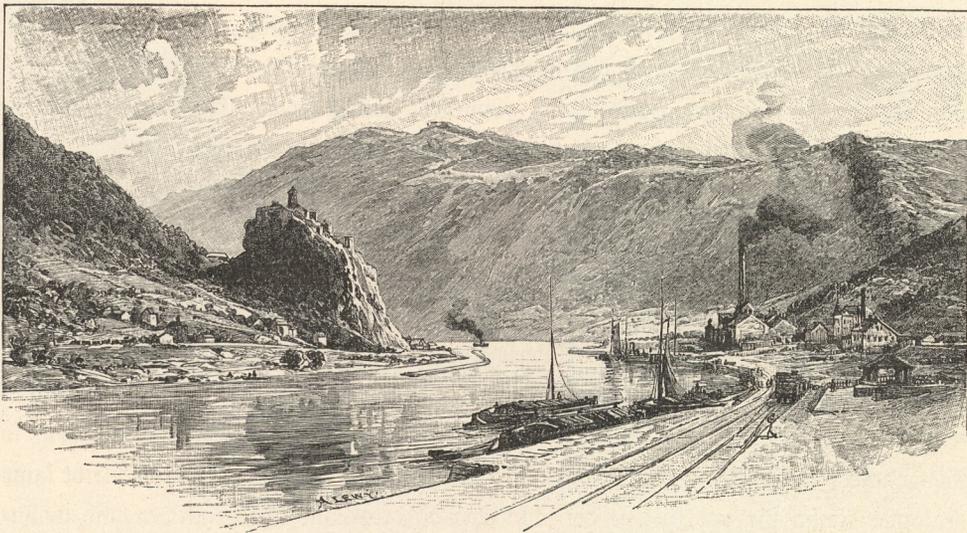
Unter den Höhen des Mittelgebirges nimmt die Elbe die Eger auf. An ihrem Zusammenflusse liegt Theresienstadt, die nunmehr aufgelassene Festung, über deren verödete Wälle und Gräben die weiten Kasernengebäude und der schlanke Kirchturm hervorlugen. So gelangen wir an die Brücke, welche sich bei Theresienstadt über die Elbe spannt, und betreten die alte Schul- und Bischofsstadt Leitmeritz. Im Hintergrunde, umrahmt von den fichtenbewaldeten Höhen des Mittelgebirges, welche zwischen dem

Radischken (543 Meter) und Kreuzberg (584 Meter) im Halbkreis zurücktreten, umkränzt von Obst- und Weingärten liegt die Stadt auf der Terrasse des rechten Flußufers, überragt von schlanken Thürmen und stattlichen Gebäuden. Leitmeritz besitzt unter den einheimischen Städten einen der größten Marktplätze, welcher von alterthümlichen Häusern, darunter einem ehrwürdigen Rathhause, umgeben, einen überraschenden Anblick gewährt. Hier finden wöchentlich große, für die Gegend tonangebende Getreide- und Obstmärkte statt. Auch auf der Elbe wird nun die Schifffahrt belebter, und schon vor alter Zeit war hier ein Hauptstapelplatz des Elbehandels.

Bei Leitmeritz beginnt das Paradies Böhmens, wie man das Elbethal zwischen Lobositz und Tetschen nennt, und in der That, es verdient diesen Namen im vollsten Maße. Zwar vermag das Elbethal jene erhabenen, großartigen Landschaftsbilder, die das Thal des Rheins zwischen Bingen und Bonn auszeichnen, nicht zu bieten, aber an Anmuth und Lieblichkeit steht es jenem vielgepriesenen Landstrich nicht nach. Welche Pracht und Schönheit entfaltet unser Elbethal im Frühling, wenn die Obstbaumwälder, die hier üppig gedeihen, mit duftendem Blütenschnee überdeckt sind und die frischgrünen Reben unter dem neubelaubten Wald auf den Höhen die Abhänge hinanklimmen, oder im Herbst, wenn sich die Äste unter der Fülle goldener, rothwangiger Früchte zur Erde beugen, wenn die reifen Trauben aus dem Weinlaub hervorlugen und die September-Sonne den sich färbenden Wald vergoldet, mit all den lachenden Dörfern und Ortschaften, die sich dazwischenschmiegen.

Von Leitmeritz fließt die Elbe noch eine Strecke nach Westen, bis sie bei dem gewerbereichen freundlichen Städtchen Lobositz plötzlich nach Norden umbiegt, um nun das böhmische Mittelgebirge zu durchbrechen. Wie ein paar mächtige Pylonen ragen rechts und links vor der Elbepforte bei Großtschernosek die Regel des Radobil (398 Meter) und des Lobosch (572 Meter) empor. Zwischen ihnen hindurch bricht sich die Elbe den Weg durch eine Scholle von Gneiß- und Hornblendgestein, die dereinst wohl zum Erzgebirge gehörte. Viel Merkwürdiges bekommt überhaupt der Geologe zu sehen und sein Hammer hat viel zu thun, wenn er das Elbethal durchwandert. Nachdem sich der Fluß durch die rebenbewachsenen Höhen, welche einen berühmten Wein — den Tschernoseker — liefern, hindurchgezwängt hat, wird das Thal breiter und freier, der Libochowaner-Kessel mit seinen freundlichen Dörfern und Gehöften, nordwärts durch die Kuppen des Deblitz (458 Meter) und Scheiberges (362 Meter) geschlossen, thut sich auf. Dann bleibt die Elbe bis Ruffig zwischen hohen Bergen eingeengt, die bald mit Wald, bald mit Reben bepflanzt in malerischen, wechselvollen Gestalten an den Fluß herantreten. Auch auf dieser Strecke durchwanderten wir freundliche, in Obstbaumwälder versenkte Dörfer — das Elbethal ist ja die Obstkammer, aus der ganz Norddeutschland versehen wird. Nun thut sich vor unserem Blick eine volle und echte Rheinlandschaft auf. Unter den steilen Abhängen

der hohen Wostray (585 Meter) wird die prächtige, wohlerhaltene Ruine Schrecken-  
stein auf einem steil aus dem Elbethal aufsteigenden Phonolithfelsen sichtbar. Noch ehe  
wir sie erreichen, erregen die wunderlichen, einer Federfahne gleichenden Säulenstellungen  
an einem auf der linken Flußseite weit vorspringenden wild zerrissenen Felsen, dem  
Worfotsch oder Ziegenrücken, unsere Aufmerksamkeit. Dann werden hinter der  
Doppelbrücke über die Elbe und dem Eisenbahndamm die Dächer von Aussig sichtbar.  
Zu Zeiten liegen hier hunderte von Flußkähnen vor Anker, um mit Braunkohlen befrachtet  
zu werden und mit diesen den Fluß hinabzuschwimmen. Überhaupt gewinnen wir hier zum  
ersten Mal einen Begriff von dem lebhaften Handel, dem die Elbe als Verkehrsstraße dient.



Elbethal bei Aussy mit dem Schreckenstein.

Zwar ist sie bis Melnik hinauf schiffbar und Dampfer und Kähne verkehren bis Leitmeritz,  
ja die Kettenschiffahrt erstreckt sich sogar bis Prag, allein vermöge seiner günstigen Lage  
am Eingang zur Braunkohlenmulde und dem großen Industriebezirke, der sich längs des  
Erzgebirges dahinzieht, ist Aussy selbst eine hervorragende Industriestadt, der Sitz einer  
der größten chemischen Fabriken der österreichisch-ungarischen Monarchie, ein bedeutender  
Handels- und Umschlagsplatz geworden.

Wir wandern weiter die Elbe hinab. Die steil gegen den Fluß abstürzenden Fels-  
wände des Ziegenberg (379 Meter) bei Wesseln erinnern uns wieder an den Rhein;  
dann grüßen die waldigen Höhen des Lechenberges (456 Meter) und des Zinken-  
steines (684 Meter) auf der rechten Seite ins Thal herab, und sind wir durch die zahl-  
reichen schöngelegenen Ortschaften an diesen Bergen vorbeigekommen, winkt uns aus dem

Hintergrunde des Nieder-Welhottner Thales der mächtige dreizackige Felsengipfel des Sperlingsteines entgegen.

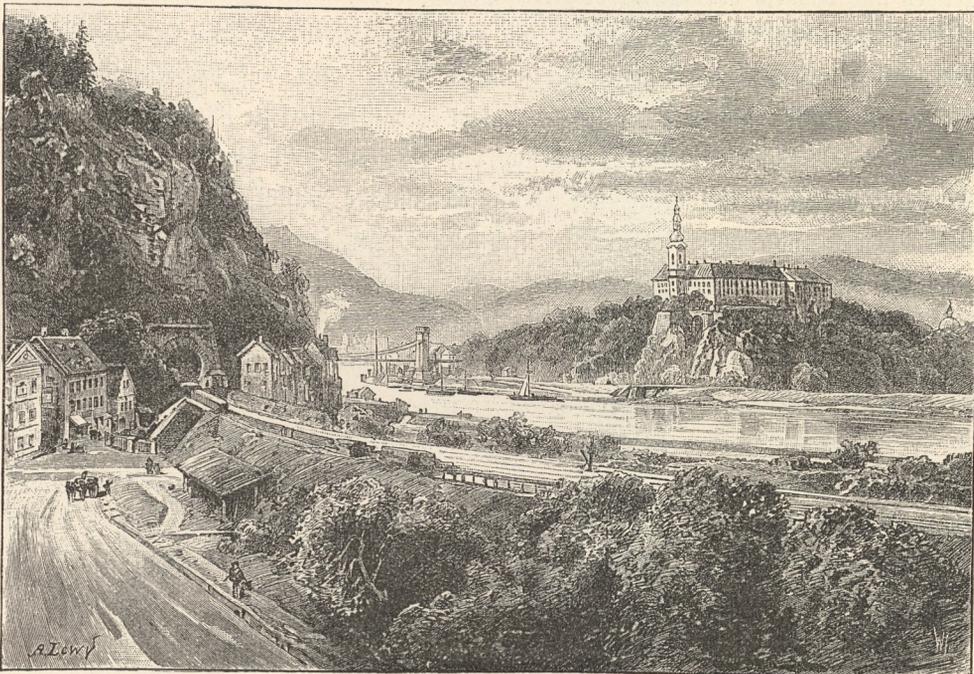
Noch eine kurze Strecke und die Elbe hat das böhmische Mittelgebirge überwunden. Das Thal erweitert sich und vor den steilen Felswänden im Hintergrund, welche unserem Strome neue Arbeit gaben, wird auf einem Sandsteinfelsen, dessen Fuß in die dunklen Baumkronen eines herrlichen Parkes getaucht ist, das stattliche Schloß Tetschen sichtbar. Unter dem spitzen Kegel des Pfaffenberges auf der linken Seite des Flusses breitet sich die Fabrikstadt Bodenbach aus, davor liegen die weitgedehnten Gebäude des großen Grenzbahnhofes. Zwei Brücken, eine steinerne für die Eisenbahn, eine weit gespannte eiserne Kettenbrücke für den übrigen Verkehr verbinden Bodenbach mit Tetschen, dessen Anblick dem stromabwärts Kommenden durch das Schloß entzogen wird. Auch diese Stadt ist, namentlich durch den in neuerer Zeit flußabwärts entstandenen Umschlagplatz Laube ein wichtiger Handelsplatz geworden, zumal sie am Eingang des Polzen-thals gelegen ist, welches in die Industriegebiete des nördlichen Böhmens führt.

Vor uns liegt nun das Elbesandsteingebirge, dessen steile Wände überall aus dem dunklen Fichtwald, der sie deckt, hervortreten. Mit Jahrtausende langer Arbeit hat sich der Strom dereinst sein Bett hindurchgesägt, gleichwie es in unseren Tagen der Niagara in Nordamerika thut, dessen gewaltiger Fall weiter und weiter zurückschreitend das Flußthal davor in die felsige Unterlage einschneidet. Sobald die Elbe unter der letzten, von Laube nach Obergrund führenden Brücke hindurch das Tetschner Kesseltal verlassen hat, wird ihr Flußbett merklich enger. Zwischen den senkrecht aufragenden, in Pfeiler und Zinnen zerissenen Sandsteinwänden zu beiden Seiten des Flusses bleibt kaum wegsamer Raum für das Geleise der sächsischen Staatsbahn. Die reinlichen und wohnlichen Häuser liegen vereinzelt an den Fuß der Felswände geschmiegt oder über die steilen Abhänge hingestreut. Kurz unter dem Dorfe Niedergrund, das sich auf der linken Flußseite zwischen die Felswände einzwängt, erinnert uns das Wachschiff auf dem Flusse, daß wir die Landesgrenze erreicht haben. Dann wird auf der rechten Seite am Eingang zum Ramnitzthal das stattliche Herrenhaus von Herrnskretschsch sichtbar, eine kleine Strecke weiter abwärts verläßt die Landesgrenze, sich nach Osten wendend, die Elbe.

Das Erzgebirge in Böhmen. Von dem Elbedurchbruch bei Bodenbach zieht sich in südwestlicher Richtung gegen das Fichtelgebirge und von diesem durch das Thal von Schönbach bei Eger getrennt, der 140 Kilometer lange Wall des Erzgebirges, nach Südosten steil abfallend, gegen Nordwesten allgemach in die mitteldeutsche Niederung herabsinkend.

Die Unsymmetrie des Gebirges bringt es zunächst mit sich, daß die Kammlinie dem südöstlichen, Böhmen zugekehrten Abfall weit näher gerückt ist als dem nördlichen.

Sie erhebt sich nur an wenigen Stellen über 1000 Meter, meist bleibt sie etwas darunter. Ihre höchsten Punkte sind im östlichen Theile: Rollendorfer Berg (701 Meter), Schauplatz (792 Meter), Mückenthürmchen (806 Meter), Zinnwald (873 Meter), Bornhau (911 Meter), Wieselstein (956 Meter), Bernstein (921 Meter); im westlichen Theile: Kupferhübel (908 Meter), Keilberg (1244 Meter), Spitzberg bei Gottesgab (1111 Meter), Pleßberg bei Joachimsthal (1027 Meter), Peindlsberg (974 Meter), Muckenbil (949 Meter), Hohenstein bei Schönbach (771 Meter). Man sieht, die Höhen des Erzgebirges nehmen



Elbethal bei Tetichen-Bodenbach.

von Osten her allgemach bis zum Keilberg zu und fallen von diesem weiter nach Westen hin wieder ab.

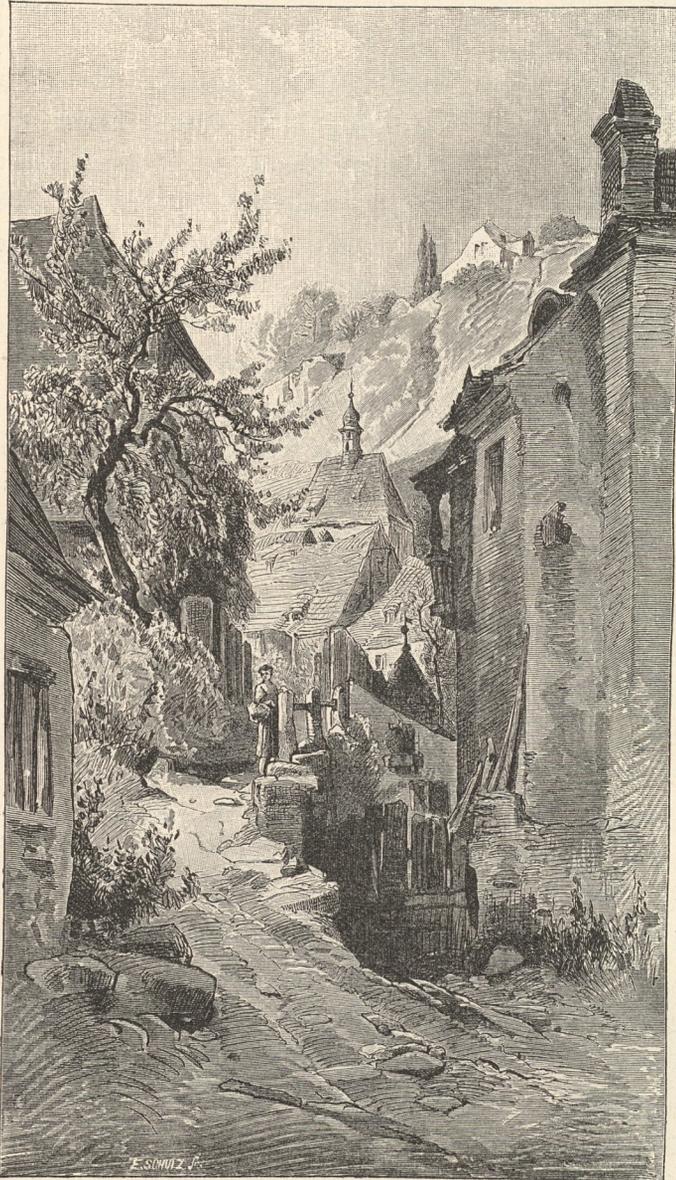
Wie in allen außeralpinen, aus krystallinischen Schiefeln aufgebauten Gebirgen hebt und senkt sich die Kammlinie in sanft geschwungenem Bogen. Die hervorragenden Höhepunkte sind kuppelförmig auf den Gebirgsrücken aufgesetzt, sie treten daher von der Südseite gesehen stattlich hervor, während man sie von Norden her schwer unterscheiden kann. In dieser Unsymmetrie des Gebirges liegt ein bemerkenswerther Umstand für seinen Charakter, für sein ganzes Wesen. Da die Landesgrenze nicht mit der Kammlinie, sondern etwas weiter nördlich in vielfach geknickter Richtung verläuft, fällt Böhmen der höhere und zugleich landschaftlich schönere Theil des Erzgebirges zu.

Mit Ausnahme der Strecke zwischen Komotau und Klösterle, wo das Vorland eine Seehöhe von 350 Meter erreicht, infolge dessen das nur 750 Meter hohe Gebirge fast zur Hügelkette wird, erhebt es sich in seinem östlichsten Theile, nachdem es sich von dem zwischen der Elbe und Kulm nahe herantretenden Elbesandstein- und Mittelgebirge losgelöst hat, zu einer stattlichen, schön gegliederten Bergkette, und ebenso in seinem westlichen Theile, bis zu seiner orographischen Grenze bei Schönbach. Allenthalben ist der Bergwall von Querthälern durchschnitten, die tief eingesägt und eng einen schluchtartigen und dadurch vorwiegend ernsteren Charakter haben als die Gründe der übrigen Gebirge Böhmens, dabei aber zumeist mit hoher landschaftlicher Schönheit ausgestattet sind. Viele derselben eiden nicht, wie man annehmen sollte, auf der Kammhöhe; die rastlose Arbeit des Wassers, der sie ihr Dasein verdanken, hat sie allmählig bis über die Wasserscheide hindurchgeschnitten. Es sind mir aber nur zwei Punkte bekannt, die so gelegen sind, daß sie, theilweise durch Einfluß menschlicher Willkür, ihr Wasser gleichzeitig nach Böhmen und Sachsen abgeben. Durch seine Thäler, sowie durch den Umstand, daß die Höhenpunkte der Kammlinie als stattliche Gipfel hervortreten, und durch den dichten dunklen Nadelwald, der das Gebirge bis hinauf überkleidet, bietet die südöstliche Seite desselben einen prächtigen Anblick. Dazu kommen noch die freundlichen Ortschaften an seinem Fuße, die stattlichen Herrensitze, die altersgrauen Ruinen, die auf Vorhöhen des Gebirges gelegen aus dem dunklen Walde hervortreten, und die über grüne Matten weit zerstreuten Dörfer, die sich bis auf den Rücken hinanziehen. So bietet das Erzgebirge zwischen Kulm und Komotau, so in der Gegend von Karlsbad einen prächtigen Anblick dar, zumal hier, wo die mächtige Kuppel des Reilberges stolz aus den übrigen Bergen hervortritt.

Anderseits gewähren alle mit der Kammlinie gegen Böhmen vorgeschobenen Höhen die herrlichsten Ausichten in das gesegnete Land zu Füßen des Gebirges, und der Eindruck ist ein umso größerer, als dessen Nordwestseite in scharfem Gegensatz zur südöstlichen Abdachung steht. Nach dieser Richtung schweift der Blick über eine endlose, eintönige Hochebene mit verstreuten Häusern und Ortschaften, die selbst bei heiterem Sonnenschein einen ernsten, fast düsteren Eindruck macht.

So haben wir in Böhmen den landschaftlich schöner ausgestatteten Theil des Gebirges, aber unsere Grenznachbarn sind auf ihrer Seite in anderer Beziehung gleichwohl besser daran als wir. Während die Wässer des Gebirges auf unserer Seite in raschem Laufe zu Thale rauschen, fließen sie auf der entgegengesetzten langsamer ab, sammeln sich zu stärkeren Adern und an ihrem langen Laufe rankt sich die Industrie mit hunderten großen und kleinen Anlagen bis an die Landesgrenze hinauf. Während es von böhmischer Seite aus nur mit großen Mühen und Kosten möglich ist, das Gebirge zu überschreiten,

hat Sachsen die modernen Verkehrswege schon an vielen Orten bis hoch herauf geführt, und während hier auf der breiten Hochebene eine zahlreiche Bevölkerung in vielen ansehn-



Motiv aus Graupen.

lichen Städten und Dörfern Unterkommen findet, während Viehzucht und Landwirthschaft noch immer erträglich sind, erschwert die Gestaltung des Bodens im böhmischen Antheil die Besiedelung und die Entwicklung der Ortschaften, und der Bewohner muß mühsam dem rauhen Lande der steilen Gehänge ein karges Erträgniß abringen.

Das Klima des Erzgebirges ist das eines Waldgebirges, im Sommer weht über die Höhen eine kühle, von würzigem Tannengeruch durchduftete Luft. Freilich vermögen infolge der vorherrschenden westlichen Winde häufige Regen und Nebel die Sommerluft stark zu beeinträchtigen, und in den höchsten Lagen des Gebirges ist es selbst um diese Jahreszeit nicht

selten sehr rauh. Frühling und Herbst sind kurz, die Winter schneereich, aber selten streng. Die mittlere Jahrestemperatur der höheren Gebirgslagen entspricht einer Isothermenlinie, die durch das südliche Skandinavien und Nordschottland geht. In der That erinnert auch

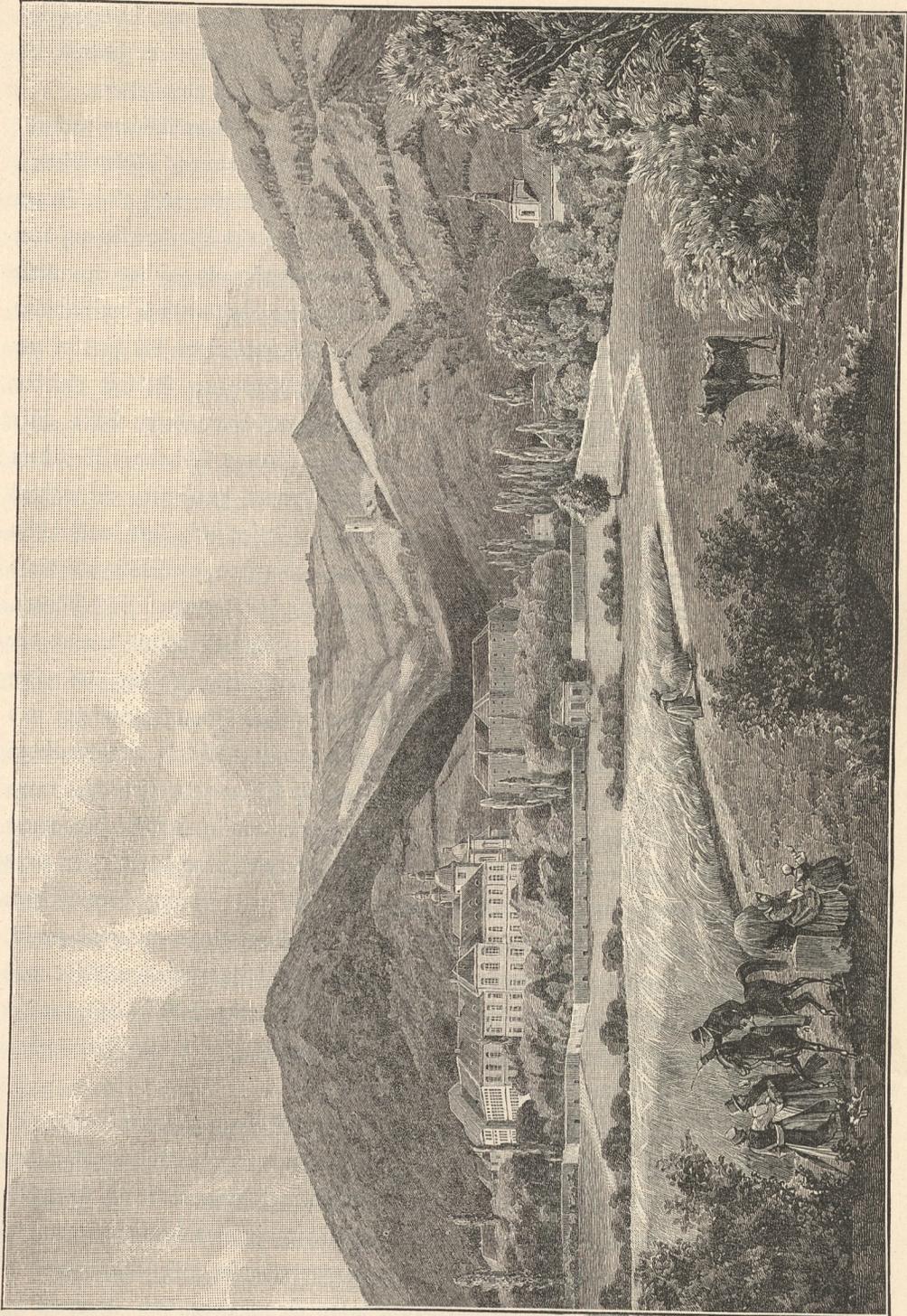
die Landschaft des Erzgebirgerückens an jene des südlichen Schweden, wenn man von den vielen Seen und erraticen Gebilden abstieht, die hier zu Hause sind. Trotz seiner Rauheit ist das Klima des Erzgebirges gesund, wie die geringe Sterblichkeit unter den dürftigen Einwohnern beweist.

Den Körper des Erzgebirges setzen krystallinische Schiefer zusammen. Von Osten nach Westen folgen auf die älteren, weiter verbreiteten Gneisse Glimmerschiefer und Urthonschiefer. Zwei mächtige Züge von krystallinischen Massengesteinen, der Porphyr zwischen Graupen und Niklasberg und der Neudeker Granitstock durchschneiden das Streichen des Gebirges, wie ein paar kunstgerecht eingefügte Strebemauern das ganze Massiv zu stützen. Andere Gesteine, die noch vorkommen, spielen keine wesentliche Rolle, mit Ausnahme des Quadersandsteins, der sich von Osten her noch ein Stück über die Gneisse hinschiebt. Die alten krystallinischen Schiefer sind die Heimstätten von mannigfachen Erzen, Silber, Nickel, Kobalt, Uran, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei u. s. w., welche darin in Gängen, Stöcken und Lagern vertheilt dem Gebirge nicht nur zu seinem Namen, sondern auch zu seiner Bevölkerung verholfen haben. Leider lohnt sich die Ausbeutung der Erzlager nicht mehr wie früher, viele derselben sind erschöpft, so daß der einst hier so lebhaft betriebene Bergbau fast ganz erloschen ist.

Eigenthümlich sind die auf dem Ramm des Erzgebirges ausgebreiteten weiten Mooren. Sie halten wie Schwämme die Niederschlagwässer zurück, geben nur allmählig den Überschuß davon ab und bilden so die Wasserbehälter der Bäche und Flüsse des Erzgebirges. Auch zur günstigsten Vegetationszeit haben diese mit Haide- und Sumpfpflanzen und den blaugrünen Büschen der Sumpfsiefer bewachsenen Strecken ein trauriges Aussehen. Aber der Torf, der hier entsteht, ist für den armen Erzgebirgebewohner ein großer Schatz.

Besiedelt ist das Erzgebirge bis auf seinen Rücken und Ortschaften sind über das ganze Gebirge verbreitet. Gottesgab, die höchstgelegene Stadt Mitteleuropas, liegt auf 1028 Meter Seehöhe. Die Bergstädte sind nach zwei Typen gebaut, entweder reihen sich ihre Häuser längshin zu beiden Seiten eines Thalgrundes, wie Joachimsthal und Graupen, oder sie sind nach einem regelmäßigen Plan angelegt; die Häuser umsäumen einen großen viereckigen Marktplatz, an dessen Ecken die Straßen einmünden. Die Dorfschaften verrathen in ihrer Anlage den Hang des Gebirglers zur Freiheit; Häuser und Gehöfte liegen einzeln, ringsum frei, oft über weite Flächen ganz regellos verstreut.

Eine Eigenthümlichkeit, die sich aus der Zeit des einst regen Bergbaues in der Nähe erzgebirgischer Niederlassungen erhalten hat, sind die oft mächtigen Halbenzüge und zu Bruche gegangenen Bergwerke, Pingen genannt. Namentlich in den Gegenden, wo Zinnerze gewonnen wurden, sind diese Brüche von bedeutender Ausdehnung und unheimlicher Großartigkeit.



Stift Flegg (1849).

Wenn ich es nun nach dieser kurzen Charakteristik des Gebietes wage, den geehrten Leser einzuladen, mit mir eine rasche Wanderung durch das Erzgebirge anzutreten, so muß ich ihm gleichwohl zumuthen, das Gehänge wiederholt auf- und abzuklettern.

Von Bodenbach aus nehmen wir zuerst den Weg durch die mit prächtigem Fichtenwald bewachsenen Sandsteinfelsen hinan zum „Hohen Schneeberg“ (721 Meter), dessen Aussichtsturm weithin sichtbar ist. Der Schneeberg bildet eine nach allen Seiten steil abfallende Kuppe, welche als der Rest eines ehemaligen höheren Stockwerkes auf dem Elbesandstein aufliegt, der sich westwärts bis gegen Kollendorf noch auf das eigentliche Erzgebirge schiebt. Von der Gallerie des Thurmes überfieht man das vielfach durchklüftete Sandsteingebirge und die weithin verstreuten Regal des Mittelgebirges bis hinüber zur Lausche und dem Teschen, bis zum Milleschauer und zum Duppauer Gebirge auf der einen und dem kahlen, eintönigen Rücken des Erzgebirges auf der anderen Seite. Wir wandern dann weiter westwärts, längs der Kante der Eulauer Wände, über dem Eulauthal nach Tyssa, wo uns die zu wunderlichen Formen zernagten, ein wahres Labyrinth bildenden Tyssaer Wände an die Aldersbacher Felsen gemahnen, und indem wir hier zuerst den Gneißboden des Erzgebirges betreten, gelangen wir allmählig aufwärts bis zu der weit aus dem Lande herauf sichtbaren Kirche von Kollendorf (679 Meter). Hier erreichen wir die alte Heerstraße nach Sachsen, auf welcher Napoleon I. nach der Schlacht bei Dresden den Vorstoß nach Böhmen unternahm. Von da, wo wir zum ersten Male einen Blick in die zu unseren Füßen ausgebreitete Auffiger Braunkohlenmulde und auf die Mittelgebirgskette genießen, steigen wir bergab, um einen Blick auf „die böhmischen Thermophyen“, auf die Schlachtfelder von Arbesau und Kulm zu werfen; hier ward am 29. und 30. August 1813 durch die Truppen der Allirten das französische Heer unter Vandamme geschlagen und dieser mit 10.000 Mann gefangen genommen, hier wies am 17. September desselben Jahres Colloredo-Mannsfeld mit seinen österreichischen Truppen den neuerlichen Versuch der Franzosen, in Böhmen einzubringen, siegreich zurück. Nach dem Geschmack unserer Zeit recht einfache Denkmale, an denen wir der Reihe nach auf dem Wege über Kulm und Priesten vorbeikommen, erinnern an die Tapferkeit der österreichischen, preußischen und russischen Truppen, deren Sieg den Beginn des Niederganges von Napoleons Ruhmeslauf bedeutete.

Unter den malerisch aus den Waldbäumen aufragenden Trümmern der Geiersburg, die einst bestimmt war, den einen der wenigen über das durch dichten Wald unwegsame Gebirge führenden Pässe, den Graupner oder Geiersberger genannten, zu bewachen, gelangen wir in den freundlichen Wallfahrtsort Mariaschein und betreten sodann die uralte Bergstadt Graupen. Ihre hochgiebligen Fachwerkhäuser, die alte mit kunstgeschichtlich werthvollen Holzschnitzereien gezierte Stadtkirche schmiegen sich, überragt von

dem zerfallenen Gemäuer des Graupner Schlosses, jetzt Rosenberg genannt, in den steil aufsteigenden Thalgrund, der aufwärts nach Obergraupen und dem Mückenberg führt. Von dem seit grauer Vorzeit hier betriebenen Zinnbergbau zeugen die mächtigen Galdenzüge, welchen wir auf dem Wege begegnen, indem wir die in vielen Windungen heraufführende Straße auf dem steileren Fußweg abschneiden. Bei der einsam im Walde gelegenen Kapelle des heiligen Wolfgang vorüber gelangen wir in kurzer Zeit auf das Mückenthürmchen (806 Meter), und die sich darbietende Aussicht lohnt die Anstrengung des Aufstieges. Zu unseren Füßen breitet sich der dunkelgrüne Waldmantel des Erzgebirges aus. Davor das gesegnete Teplitzer Thal mit seinen vielen Ortschaften, Laubwäldern und Teichen, mitten drin die Häusermassen der Schwesterstädte Teplitz-Schönau selbst, am Fuße des die ganze Thalebene beherrschenden Schloßberges (392 Meter) und als Rahmen des Ganzen die zackige Bergkette des Mittelgebirges vom Glais bei Haida, ja von der Lausche über den Goltzberg und die Millechauer bis zu den Launer Kuppen. Zwischen durch genießt man die Sicht nach dem Georgsberge und den Bergen von Leitmeritz. Weiter folgen der zackige Biliner Vorschen (538 Meter), die Regelberge von Brüx, in der Ferne der Žbanwald und endlich die Höhen des Duppauer Gebirges, die den weiten Bogen nach Westen abschließen. Noch überwältigender wirkt das wunderbare Landschaftsbild auf den, der von Norden die eintönige Hochebene herauf kommt und urplötzlich in das zu seinen Füßen ausgebreitete Paradies hinabfieht.

Ich führe den geehrten Leser nun eine herrliche Waldstraße längs des Gebirgskammes dahin, die sich dann allmählig senkt, und durch einen hochstämmigen Buchenwald, dessen Wipfel sich zu einem hohen Laubdom verweben, nach dem freundlichen vielbesuchten Luftcurort Eichwald, am Eingang des Seegrundes, eines der schönsten Thäler des Gebirges, gelegen, hinab, wobei sich uns noch oft die Gelegenheit bietet, die prächtige Landschaft um und vor uns zu bewundern. Von Eichwald weiter wandernd, durchschreiten wir die Thiergärten von Doppelburg (Tuppelburg) und Kosten, deren uralte Bäume, von friedlich äsendem Wild belebten Grasmatten, glitzernde Weiher und verschlungene Waldpfade an den Fuß des Gebirges hingebreitet, uns in die berühmten Wildparks Englands zu versetzen vermögen. Dann schreiten wir an den Glasfabriken von Kosten vorüber und kommen in das am Fuße des hochragenden Stürmer (869 Meter) am Eingang in das Niklasberger Thal gelegene Bergstädtchen Klostergrab. Nichts mahnt uns in dem stillen freundlichen Orte daran, daß einst hier die Fackel niederfiel, an welcher sich der furchtbare Kriegsbrand entzündete, der durch volle dreißig Jahre wüthend das gesammte Deutschland, nicht minder Böhmen in unsägliches Elend zu stürzen vermochte.

Geschützt von der wuchtig vortretenden Lehne des Strobniß (853 Meter) liegen jetzt die Kirche und die Gebäude des Cistercienser-Stiftes Ossegg vor uns. Unter

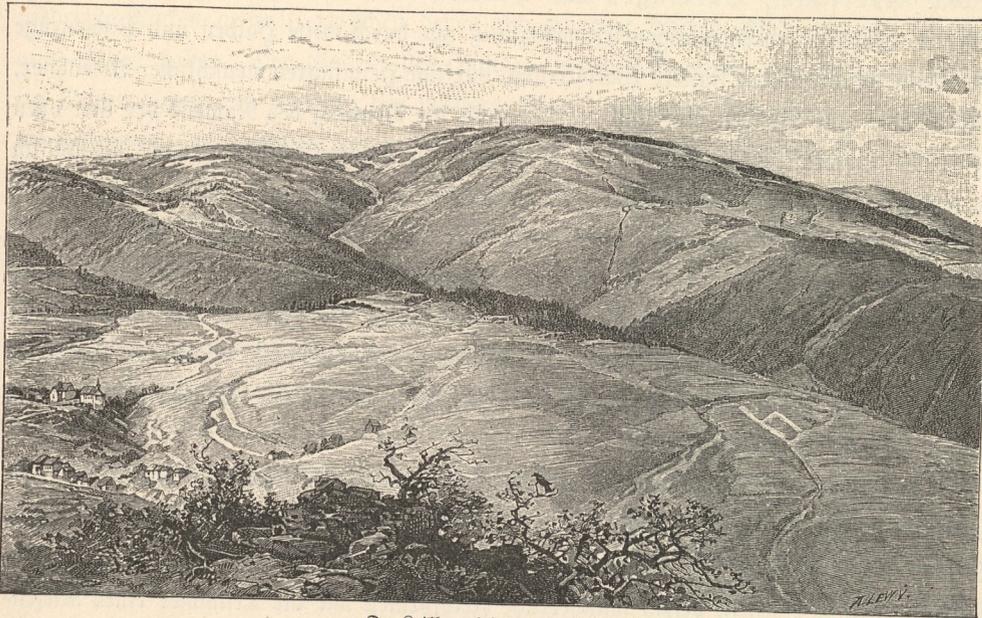
dem Krummstabe hat nicht nur von jeher ein stattlicher Marktflecken gut wohnen gefunden, in neuerer Zeit hat die prächtige Waldgegend zahlreiche neue Ansiedler herbeigeloct, die um den Ort einen Kranz freundlicher, moderner Landhäuser schufen. Milgost und Slavko von Riesenburg, dessen Stammschloß noch heute als stolze Ruine über das Kloster hinschaut, haben diese altehrwürdige Pflanzstätte deutscher Cultur 1199 gegründet, indem sie Cistercienser aus dem oberfränkischen Waldsassen herbeiriefen. Alle die schweren Stürme, welche unser Vaterland erzittern machten, tobten auch um die ehrwürdige Abtei, die sie sieghaft überdauerte und die, wenn auch ihre Kirche von einem kunst- und prachtliebenden Abt des vorigen Jahrhunderts im Geschmack seiner Zeit umgestaltet wurde, in ihrem Kreuzgang und Kapitelsaal eines der bedeutendsten gothischen Baudenkmale Böhmens erhalten hat.

Sehr einladend ist der Besuch der Felsenkuppe des Wieselsteins (956 Meter), der einen Blick auf die Dux-Brüger Braunkohlenmulde bietet, wo aus dem feinen Dunstschleier, den die brennenden Halden verbreiten, die Ortschaften wie Inseln aus einem See hervortauschen und die Regelberge von Brüx wunderbarlich wie riesige Maulwurfschauken heraus schauen. Am Fuße des Gebirges reihen sich in südwestlicher Richtung Oberleutensdorf, der regsame Vorort des erzgebirgischen Spielwaarenbezirkes, das schöne Jagdschloß Eisenberg, welches von walldigem Gipfel in halber Höhe des Gebirges auf den sehenswerthen Park zu seinen Füßen niederblickt, das nicht minder schöne Schloß Rothenhaus, Görkau und Komotau, letzteres gleich Leitmeritz eine ansehnliche Schulstadt Böhmens, zugleich ein wichtiger Knotenpunkt des Verkehrs und eine hervorragende Industriestadt.

Wir benützen von hier aus den Schienenweg, der über das Gebirge führt, und gelangen so von den Schleifen und Windungen der Bahn bald herab ins Land, da wieder über die Gebirgslehne oder in den tief unter uns gelegenen Affiggrund hinabsehend, auf die Hochfläche des Gebirges, die uns bald in ihrer ganzen Eintönigkeit umgibt. Selbst ein Blick in die weite Mulde, in deren Mitte Pörsnitz, die Heimat der wandernden Musikanten gelegen ist, bringt wenig Abwechslung. So verlassen wir den Zug in Kupferberg, nahe der Wasserscheide des Gebirges, ersteigen den Kupferhügel (908 Meter) nächst diesem Bergstädtchen und erlaben uns an der Aussicht, die sich von hier über das gesegnete Saazer Land und Raaden, über das gegenüberliegende Duppauer Gebirge, in das tief unten liegende Egerthal und über die Höhen des Erzgebirges bietet.

Und nun zum Keilberg, dem König des Erzgebirges! Eine schöne wohlgepflegte Straße führt uns im kühlen Waldschatten fast bis zum Gipfel hinauf. Oben gestattet uns die Gallerie auf dem Franz Josephs-Thurm die weite Rundschau über den Wipfeln der arg zerzausten Wettertannen. Von den im bläulichen Duff verschwimmenden Kuppen der Lausche und des Jeschen im Osten über die Zinnen des Mittelgebirges, weithin

über das Saazer Land, über die Gehänge des Duppauer Gebirges, die Hochebene des Karlsbader Gebirges zum Dillenberg (939 Meter) im Böhmerwald und bis auf die Berge des Fichtelgebirges schweift der Blick im weiten Bogen von Ost nach West. Dazu bilden die Falten des zum Egerthal abfallenden Hochwaldes, daraus freundliche Ortschaften heraufblicken, einen Vordergrund, der nicht schöner gedacht werden kann. Und welcher Contrast, wenn sich der Blick nach Norden wendet! Ernst mit nordländischem Charakter liegt der breite Rücken des Erzgebirges da, aus dunklen Fichtenwäldern von endloser Ausdehnung blicken grüne Wiesenflächen mit einzelnen grauen Häusern besät hervor, fahle Moor-



Der Keilberg bei Joachimsthal.

haiden liegen dazwischen. Nach Norden fällt die Hochfläche in langgeschwungenen Bodenwellen ab. Vom fröhlichen Grün der Gelände grüßen die weißen Häuser der betriebsamen Städtchen und Dörfer Sachsens aus der Ferne herauf, und über sie hin schweift der Blick unaufgehalten weiter und weiter ins Unabsehbare.

Vom Keilberg hinab führt uns der Weg durch das inmitten von Weidetriften und Moorstrecken gelegene Städtchen Gottesgab, dessen Bewohner, nachdem der Bergbau, der die Ansiedlung entstehen ließ, verfallen ist, Hausindustrie, Spitzenklöppeln, Weißnäherei und Handschuhnähen betreiben, daher die Straßen tagsüber wie ausgestorben erscheinen. Nun steigen wir hinab nach Joachimsthal, der alten berühmten Bergstadt. Leider hat der Brand des Jahres 1872 den größten Theil der Stadt sammt der schönen, sehenswerthen Kirche in Asche gelegt und die modernen Steinhäuser gewähren den

prächtigen Anblick nicht mehr, welchen die gleichwie in Graupen dem engen Stadtgrund angeschmiegtten alten Fundgrübnhäuser mit ihrem mittelalterlichen Gepräge als letzter Rest einstigen Stolzes und Glanzes hervorriefen. Denn sein einstiger Bergsegen ist längst dahin. Jetzt ist der Bergbau, der dort noch im Gange ist, mehr ein Nothstandsbergbau. Nebenbei sucht eine große Tabakfabrik, schwunghaft betriebene Handschuhfabrikation und andere Hausindustrie der drückenden Lage der dürftigen Bevölkerung der Stadt und der umliegenden Bergorte Abhilfe zu verschaffen.

Das westlichste Stück des Gebirges ist der rauheste und unwohnlichste Theil desselben. Althertham, Bärzingen und Platten (890 Meter), Bergstädte, die einst blühten, deuten ihren ehemaligen Erwerbszweig nur durch weite Falden und Pingenzüge an. Weite Moorhaiden, finstere Waldstrecken, dürftige Heimstätten menschlicher Bewohner, nichts ladet zum Bleiben ein, und man begreift die Deutung des Namens des hier oben gelegenen Städtchens Frühfuß, „seine Gründer hätten früh Buße gethan“, da sie sich in dieser Einöde anzusiedeln wagten. So beschließen wir denn unsere Wanderung, indem wir von diesen unwirthlichen Höhen durch das Thal des Silberbachs nach Graßlitz hinabsteigen, das gleich den übrigen erzgebirgischen Bergstädten den Bergbau mit der Industrie vertauscht hat, aber jenen weit vorausgeeilt ist. Hart an der Landesgrenze gelegen, überragt von den Schrofen und Zinnen des Hausberges, erfreut es sich einer Bahnverbindung mit der Prag-Egerer Linie einerseits, mit Sachsen anderseits und besitzt infolge dessen regen Grenzverkehr.

Wir können die Bahn benützen, um durch das malerische Zwodathal über Bleistadt und Schloß Hartenberg nach Falkenau an der Eger zu kommen oder noch eine kleine Wanderung westwärts antreten, um nach Schönbach zu gelangen und unterwegs den Hohenstein zu besuchen, dessen wunderliche Felsformen wie die Trümmer eines Riesenschlosses über dem einsamen Kirchlein von Stein gegen Himmel ragen. Damit haben wir die orographische Grenze des Erzgebirges erreicht.

Das Egerland und das Aischer Gebiet. In der westlichen Ecke von Böhmen, an der Stelle, wo das Erzgebirge mit dem Fichtelgebirge, Böhmerwald und Kaiserwald zusammenstößt und man viel eher einen hochragenden Gebirgsknoten erwarten könnte, hat sich das Land vor uralter Zeit gesenkt und bildet ein weites Kesselthal, das Egerland. Ringsum abgeschlossen durch Gebirgs- und Höhenzüge, hat dieser Landstrich mehr als ein anderer seine Eigenthümlichkeiten in Bezug auf Wohnstätten, Tracht, Sitte und Mundart seiner Bewohner erhalten, — hatte doch das Egerland bis 1848 seine eigene Verfassung und ist erst von da ab ganz und völlig in Böhmen aufgegangen. Freilich wohl läßt in unseren Tagen die fortschreitende Cultur auch hier manches Athergebrachte verschwinden, vor Allem haben die Egerländer ihre Tracht abgelegt, und auch die alten

charakteristischen Bauernhöfe verschwinden immer mehr und mit ihnen mancher alte Brauch und manche langvererbte Sitte.

Das Egerland wird in der Mitte von West nach Ost von der Eger durchflossen, die auf dem Schneeberge des Fichtelgebirges entspringt und ihr bräunliches Wasser in unzähligen Krümmungen durch die sumpfigen Wiesenstrecken schlingt, welche ihr flaches Rinnsal ausfleiden. Von Südwesten nimmt sie die ihr sehr ähnliche Wondreb auf, von Norden her eilen ihr ein paar größere Bäche, darunter der Fleißbach aus dem Fichtelgebirge, der Leibitschbach aus dem Erzgebirge zu.

Durch diese Wasserläufe wird der Boden des Kessels in eine Anzahl langgezogener niedriger Rücken getheilt, zwischen denen sich moorige Wiesen gleich wie an der Eger ausgebildet haben. Der Boden des Landes besteht ringsum aus Glimmerschiefer, im Norden auch aus Granit; der mittlere Theil wird von Braunkohlenablagerungen eingenommen, auf welchen namentlich gegen das Erzgebirge hin hohe Schottermassen gelagert sind.

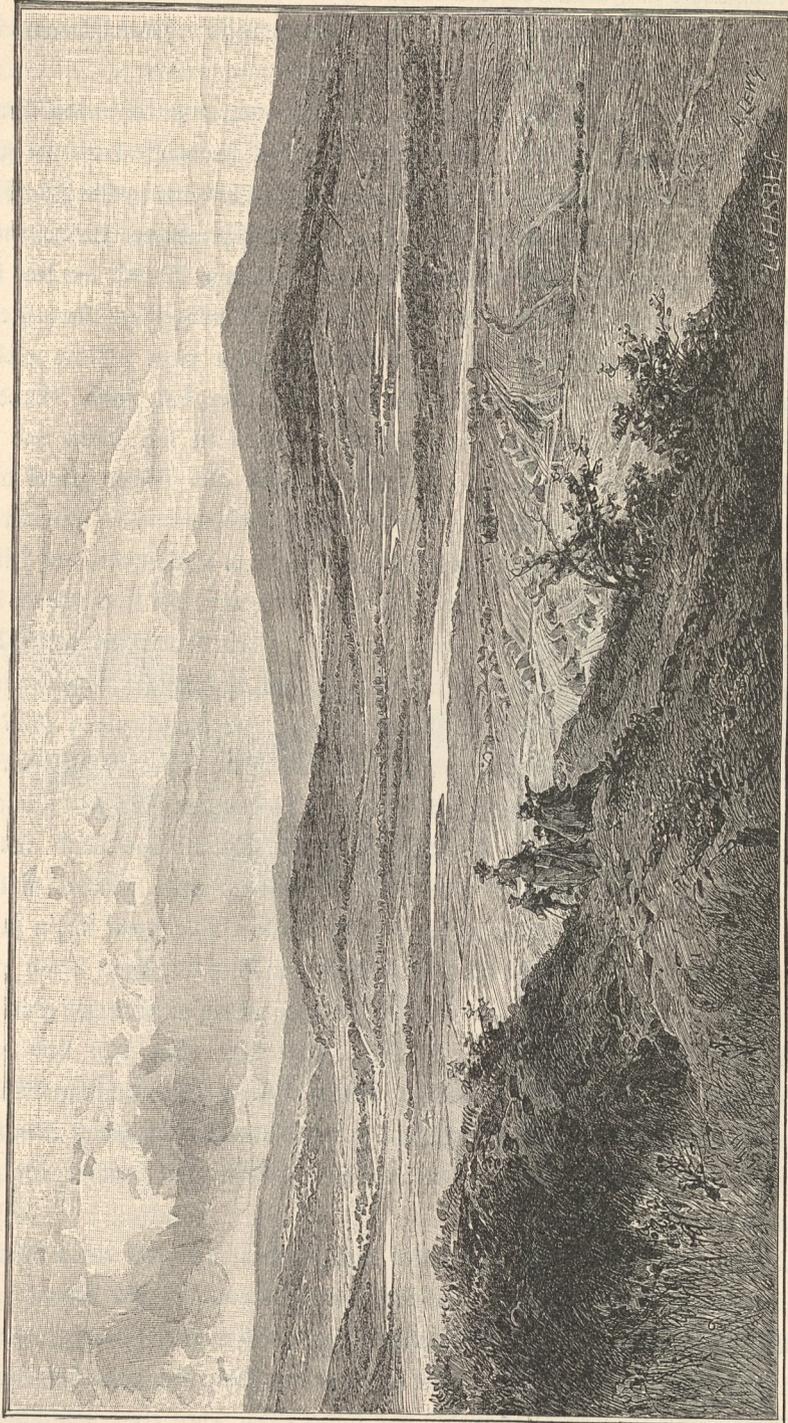
Zu den Eigenthümlichkeiten des Egerlandes gehören die wohlerhaltenen Spuren einer vulkanischen Thätigkeit, die etwas später fällt als die Zeit der Basalt- und Phonolithbildungen in Böhmen überhaupt. Auf einem breiten Sockel von Glimmerschiefer erhebt sich zwischen Eger und Franzensbad der kleine erloschene Vulkan Kammerbühl (500 Meter), dessen Schlacken- und Lapillenauswürfe wohlgeschichtet nach Südosten liegen, während ein annoch deutlich erkennbarer Lavastrom sich gegen Südwesten ergoß. Ein ganz ähnlicher Punkt ist der Eisenbühl bei Boden, hart an der bairischen Grenze. Die vielen Kohlen säure-Ausströmungen, welche im Egerlande die zahlreichen Säuerlinge erzeugen, die den gegen die sumpfigen Egerniederungen liegenden Dörfern wohl schmeckendes und gesundes Trinkwasser liefern, vor Allem die Mineralquellen von Franzensbad hervorbringen, sind sogar Zeichen einer wenn auch sehr verminderten, doch noch immer vorhandenen vulkanischen Thätigkeit.

Zu den Bildungen, welche mit dieser im Zusammenhang stehen, hat man auch die Mineralmoore der Gegend von Franzensbad zu zählen. Zahlreiche Gasquellen durchbrechen das um diesen Ort ausgebreitete Moor und lagern in ihm nicht nur ihre Salze ab, sondern bringen darin noch andere chemische Veränderungen hervor, wodurch es reich an mineralischen heilkräftigen Stoffen wird. Einen ganz eigenthümlichen Anblick gewährt das nordöstlich von Franzensbad gelegene Mineralmoor, „die Soos“ genannt. Das öde, nur mit verkrüppelten Bäumen und dürftigem Pflanzenwuchs bedeckte Torfmoor sticht auffällig von dem benachbarten Hochwalde ab, der sich von dem unheimlichen, unter den Füßen des Besuchers schwankenden und bei jedem Tritt nachgebenden Boden scheu zurückgezogen zu haben scheint. Bei trockenem Wetter sind die Stengel und

Halme der Pflanzen, sowie das schwarze Erdreich wie mit Reif bedeckt von glitzernden Krystallnadeln eines aus dem Boden ausblühenden, dem Glaubersalz ähnlichen Salzes. An tausend Stellen prickeln Gasquellchen hervor und in den Wassertümpeln brodelt es davon, die große Quelle aber am Rande des Moors, vom Volke der „Polterer“ genannt, seit ihrer Fassung „Kaiserquelle“ geheißt, wirft ihr von beigemengten Gasmassen milchweiß scheinendes Wasser wie kochend empor und verursacht dabei ein weithin hörbares polterndes Geräusch.

Der Boden des Egerischen Kessels ist bis an die walbigen Randgebirge von der Landwirthschaft in Besitz genommen worden. Zahlreiche Dörfer und Gehöfte sind über dasselbe hin verstreut. Die Ortschaften bestehen meist aus wenigen großen Bauerngütern, an welche sich eine Anzahl Häusler — Kleinbauern oder Arbeiter — anschließt. An größeren Ortschaften und Städten außer Eger hat das Egerland nur Franzensbad, Haslau, Wildstein, Königsberg und Unter-Sandau. Franzensbad, als eine Colonie von Eger im vorigen Jahrhundert um die dortigen Mineralquellen angelegt, ist erst seit 1852 eine selbständige Stadt.

Eger, von dem Egerländer überhaupt „die Stadt“ genannt, liegt an dem Fuße des zum Fichtelgebirge als Ausläufer gehörigen Grünberges (632 Meter), von dessen Höhe die St. Anna-Kapelle weit über das Land schaut. Die uralte Stadt hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, an welche sich die Erinnerung des Staufenkaisers Friedrich I. Barbarossa und vieler anderer Fürsten, nicht minder des tragischen Endes Wallensteins knüpft. Im Grenzgebiet als Knotenpunkt von sechs Eisenbahnlinien — zwei österreichischen, drei baierischen und einer sächsischen — gelegen, hat Eger sehr an Bedeutung gewonnen und beginnt nun auch Industrie zu entfalten. Diesen veränderten Umständen fielen auch die Gräben und Mauern zum Opfer, die ehemals die Stadt umgaben, an deren Stelle sich nun moderne Straßen mit stattlichen Häusern, darunter das Rudolphinum (Lehrerbildungsanstalt), die Turnhalle, ein Theater u. s. w. erheben. Der alte innere Theil der Stadt hat sein reichstädtisches Ansehen noch bewahrt. Häuser mit hohen rothen Ziegeldächern, mit gothischem Giebelwerk und Wappenschildern alter Geschlechter geschmückt, umringen den großen Marktplatz. Noch heute hat das ehemalige Bachhelbel'sche (jetzt Stadthaus), in welchem 1634 Albrecht von Wallenstein ermordet wurde, seine innere Einrichtung, ja wohl auch sein Äußeres unverändert erhalten. Unter den Kirchen Egers ist die Decanalkirche zu St. Niklas ein hervorragendes Denkmal gothischer Baukunst. Von dem alten Egerer Schloß, in dessen Palas Wallensteins Generale in derselben Nacht wie er niedergemetzelt wurden, der wie die merkwürdige Doppelkapelle noch aus der Zeit Friedrichs Barbarossa stammt, sind nur die kahlen Mauern übrig, nachdem die Franzosen im österreichischen Erbfolgekriege das Schloß 1742 verbrannt haben. Neben diesen Ruinen



Blick vom Hammerbühl bei Eger gegen Gaskau.

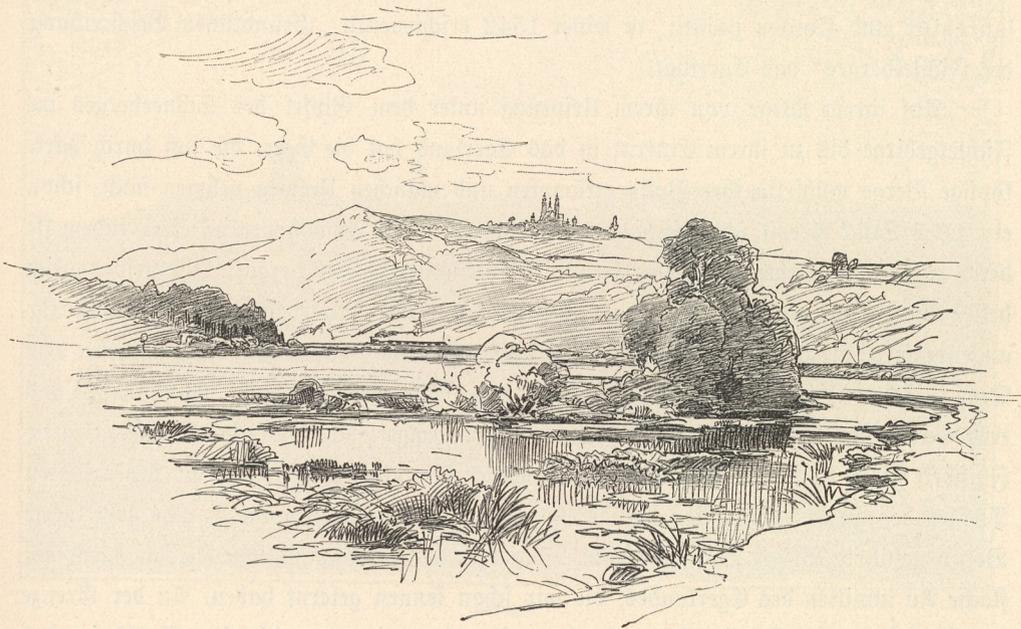
erhebt sich räthselhaft in Hinsicht auf den Ursprung und den Erbauer der aus Lavablöcken vom nahen Kammerbühl nach unverkennbar römischem Vorbild erbaute schwarze Thurm, eines der ältesten, merkwürdigsten Bauwerke Böhmens.

Um ein Bild vom Egerlande zu gewinnen, wandern wir unter der malerischen Ruine der alten Burg dahin im freundlichen, lauschigen Egerthal stromaufwärts, bis uns eine romantische alte Mühle den Weg versperrt. Von da wenden wir uns rechts hinauf auf die „Kammer“ genannte Höhe und stehen nun bald vor dem unscheinbaren, überraschten Hügel, der gleichwohl der Zielpunkt der Wanderung aller Geologen ist und an den sich der Name Goethe unvergänglich knüpft, vor dem kleinen Vulkankegel des Kammerbühl, dessen merkwürdige Schlackenhülle leider von Jahr zu Jahr mehr zerstört wird. Von seinem Gipfel genießen wir eine entzückende Rundsicht über das Land. Rundum die Berge, die einander ihre Ausläufer zuschicken, als wollten sie sich fassen und Ringelreihe um den kleinen Kobold, auf dem wir stehen, tanzen. Im Süden schiebt die breite Pyramide des Dillenberg, des nördlichsten Vorpostens des Böhmerwaldes, ihre merkwürdig symmetrischen Arme, den Maiersgrüner Rücken hinüber zum Kaiserwald, den Birkenberg zum Fichtelgebirge. Von der hochragenden Glaze (978 Meter) bei Königswart läuft ein Rücken gegen die Eger bei Königsberg herab, an das mit dem Mariahilfsberg (567 Meter) bei Maria Rulm der Leibitschranz, der Ausläufer des Erzgebirges, heranreicht. Im Norden erhebt sich, wie ein Gegenstück zum Dillenberg, der Kapellenberg (757 Meter) bei Sächsisch-Schönberg und umfängt mit den übrigen Bergen des Fichtelgebirges, die sich bis an das Erzgebirge hinziehen, das Becken im Westen und Norden. Zwischen uns und den mit dunklem Fichtenwald bedeckten Bergen breitet sich das Land aus. Üppig grüne Wiesenflächen, bräunliche Moorstrecken, dazwischen weite Flächen Culturland, glitzernde Teiche, Ortschaften und einzelne Gehöfte darüber hingestreut liegen zu unseren Füßen. Leider verwehrt der Rücken der Kammerhöhe den Blick auf Eger. Desto prächtiger leuchten die vornehmen weißen Häuser von Franzensbad, mitten in schattigen Park gebettet, herauf. Wenn man an einem stillen, sonnigen Tage hier oben steht und den Blick dahin und dorthin gleiten läßt, ohne satt zu werden dieses weiten, prächtigen Landschaftsbildes, dann begreift man, wie der Egerländer an seiner Heimat hängt und Heimweh bekommt, wenn ihm in der Fremde ein Landsmann fehlt, mit dem er vom Daheim reden kann.

Und nun wenden wir unsere Schritte nach Norden, um noch einen Blick in das Ländchen zu werfen, welches, das Aschergebiet genannt, als ein schmaler Streifen zwischen Baiern und Sachsen in das Fichtelgebirge eingreift. Viel höher gelegen als das Egerland, wird es von diesem durch den vom Kapellenberg gegen Westen verlaufenden Berg Rücken, „Himmelreich“ genannt, geschieden und bildet einen Theil einer vom Oberlauf der

Elster und dem Aschbach durchfurchten, nordwärts abfallenden Hochebene. Mit dieser gehört es zum rauhesten und unfruchtbarsten Theile des Fichtelgebirges.

Der kalte Glimmerschieferboden ernährt selbst den ihn bedeckenden Nadelwald nur kümmerlich und läßt sich kaum noch Feldfrüchte abringen, überall Heide, Moorniesen und dürerer Felsenboden. Und doch ist dieser unfreundliche Landstrich bevölkert, seine Bewohner suchen durch Handarbeit den Unterhalt zu erringen, den ihnen der heimische Boden versagt. So stellt das Aschergebiet ein eigenes, seine ganze Ausdehnung umfassendes Industriegebiet dar. In den aus kleinen, armseligen Häusern bestehenden Dörfern wohnen zumeist Weber,



Maria Kulm.

welche Woll- und Halbwollstoffe verfertigen, deren Arbeitgeber in Asch und Roßbach wohnen. Die Stadt Asch zwingt sich mit ihren engen und unregelmäßigen Straßen in das schmale Thal des Aschbaches zwischen dem Hainberg und dem Rücken des Regel- und Selber-Berges. Die zahlreichen Dampfessen, welche zwischen den Häusern aufsteigen, lassen schon äußerlich die Stadt als den Sitz einer bedeutenden Industrie erkennen, die sich nach ihrer Einbeziehung in das Eisenbahnnetz in bemerkenswerther Weise gehoben hat. Das freundliche Städtchen Roßbach, an der nördlichen Grenze des Gebietes gelegen, ist mit Asch durch eine Localbahn verbunden, welche so ziemlich durch die Mitte des Gebietes auf der Hochebene dahinfließt.

Das Thal der Eger. „Senszeit der Eger eine halbe Meyll, ligt auff einem fast hohen, und an allen örtern mit Holz bewachsen Berg, ein schön Kirch mit zweyen hohen Thürnen gezieret, unser Fraw zu Culm genant, ligt zwo kleine Meil von der Stadt Eger. Von diesem Berg fallen auch viel schöner Brunnen, vnd Bächlein herab, vnd mehren den Egerstrom, vnd ist dieses Ländlein von der Stadt Eger an, biß unter Schlackenwerd, ein sehr schön lustig ort Lands, von hohem Gebürg, holtzselig schönen thalen und Wälden, unzehlichen nicht allein Süßen, sondern auch Saverbrunnen, und Bächlein, das ichs kaum gnug loben und preisen kan.“ — Mit diesen Worten beschreibt der deutsche Humanist Caspar Bruschius (1518—1557), geboren zu Schlaggenwald, erzogen zu Eger, Poeta laureatus und Comes palatii, in seiner 1542 erschienenen „Gründlichen Beschreibung des Fichtelberges“ das Egerthal.

Auf ihrem Wege von ihrem Ursprung unter dem Gipfel des Schneeberges im Fichtelgebirge bis zu ihrem Eintritt in das Egerland hat die Eger, die sich durch hartköpfige Berge mühselig ihre Bahn erkämpfen und manchen Umweg nehmen muß, schon ein gutes Stück Arbeit und oftmals ausgiebige Hilfe den Anwohnern geliefert, indem sie deren zahlreiche Mühlen, Sägewerke und Eisenhämmer in Gang erhält. Ihr ursprünglich helles Wasser hat nach und nach vom Zuflusse zahlreicher Moorbäche eine braune Farbe angenommen, die ihr auch auf ihrem Oberlaufe verbleibt. An der Landesgrenze, bei dem Dorf Fischern, nimmt sie die ihr ähnliche, von Südwesten kommende Rösslau auf und tritt nun in das Egerland ein. In einem felsigen, engen, mit Sumpfwiesen ausgelegten Flußbett fließt sie bis Eger unter dem Gemäuer der alten Burg und an den niederen Theilen der Stadt dahin. Ehe sie das enge Thal verläßt, überspannt sie eine über kühne Bogen geführte Brücke der sächsischen Staatseisenbahn, dann schlingt sie sich durch die flache Au inmitten des Egerlandes, die wir schon kennen gelernt haben. An der Grenze des Ländchens, bei Königsberg, verlegen ihr die aneinanderreichenden Ausläufer des Erzgebirges und Kaiserwaldes den Weg und sie muß sich in einer scharfen Krümmung den Austritt durch die Höhenzüge erkämpfen. Unterhalb Maria Kulm, dem hochgelegenen (541 Meter) uralten Wallfahrtsorte, dessen Kirchthürme als eine Landmarke weithin sichtbar sind, tritt sie in das weite Thal hinaus, welches das Erzgebirge vom gegenüberliegenden Kaiserwald und Karlsbader Gebirge trennt, in dessen Schooß ein reicher Schatz von Braunkohlen, welche das „Falkenauer Becken“ füllen, begraben liegt. Der Lauf des Flußes bleibt in der Nähe der südlichen Berglehne und durchschneidet von Schaben bis Altfattel das Braunkohlengebiet, so daß zahlreiche Bergwerke um Zieditz und Falkenau nahe an der Eger liegen. Gegen das Erzgebirge hin erhebt sich die Thalsohle als eine breite niedrige Stufe, deren hier und da mit kleinen Wäldern und Gebüsch bedeckte Fläche keineswegs den Eindruck eines fruchtbaren Landstriches annimmt. Der

von der Eisenbahn zwischen Falkenau und Karlsbad durchschnittene Höhenrücken, aus dem zahlreiche kahle Felskuppen hervorragen, verdient wohl den Namen einer Haide, zumal außer einigen Kohlenwerken menschliche Ansiedelungen hier recht selten sind. Bis unter Falkenau fließt die Eger in einem breiten Wiesenthal dahin und nimmt bei der Stadt selbst die vom Erzgebirge kommende Zwoda auf.

Falkenau ist gleich Brüx, Dux und Aussig ein Brennpunkt des Braunkohlenbergbaues, namentlich für die westlichen Gegenden und das benachbarte durch die Bahn über Grassitz verbundene Sachsen und entwickelt zugleich eine immer bedeutendere



Elbogen.

Industrie. Unterhalb Falkenau verläßt die Eger das Braunkohlengebiet und fließt bis in die Nähe von Elbogen in einem öden engen, in Braunkohlensandstein gegrabenen Thal, in welchem die großen Mineralwerke von Altsattel gelegen sind.

Vor Elbogen erreicht der Fluß den Granit des Karlsbader Gebirges und bildet bei seinem Eintritt die große Krümmung um die Stadt, die hiervon den Namen hat. Hier bietet uns das Egerthal ein höchst malerisches Städtebild. Hoch auf granitenem Sockel erhebt sich aus grünen Baumwipfeln das alte, in seinen Haupttheilen wohlerhaltene Schloß Elbogen, „der Stein“ genannt, mit seinen Thürmen und Zinnen, „einen Schlüssel des Deutschen Landes zu der Krone Böhmens“ nennt es Bruschius, und auf dem engen Raum des Felsenpfeilers, um den der Fluß sich krümmt, liegen die alten Häuser der

Stadt zusammengedrängt, über Gärten auf den tief unten unter waldigen Bergen dahinrauschenden Strom herabsehend. Eine Kettenbrücke, eine der ältesten in Böhmen, ist kühn über das Flußthal gespannt. Vor ihrer Erbauung hatte die Stadt in der That nur einen Zugang und galt schon darum als sehr fest. Elbogen spielte daher im Mittelalter eine große Rolle und war der Vorort des Elbogner Kreises, um dessen Besitz die Grafen Schlick im XVI. Jahrhundert einen langen Kampf mit dem Kaiser führten.

Von Elbogen bis Karlsbad strömt die Eger durch ein enges, waldbeschattetes Felsenthal, gegen dessen Ausgang die wunderlichen Granitpfeiler sichtbar werden, in welchen die Volkssage den durch den Fluch eines Berggeistes zu Stein gewordenen Hochzeitszug des „Hans Heiling“ sieht. Weiterhin ergießt sich dann mit der Tepl der Häuserstrom von Karlsbad in das Egerthal. Eine stattliche Brücke führt über den Fluß zum hochgelegenen Bahnhof der weltberühmten Kurstadt. Unter Karlsbad verengt sich das Thal, die Berge des Erzgebirges und des Karlsbader Gebirges treten näher zusammen, endlich schließt das herantretende Duppauer Gebirge bei Schlackenwerth das Becken ganz ab. Das Egerthal, von waldigen Höhen begrenzt, zwischen denen der freundliche Kurort Gießhübel-Puchstein mit seinen stattlichen Landhäusern gelegen ist, nimmt nun einen anderen Landschaftscharakter an. Aus Säulen und Pfeilern aufgebaute Basaltkegel treten an den Fluß heran, rechts und links blicken die dunklen Felsmassen aus dem Laubwald, der den Nadelwald ablöst, hervor; rechts erhebt sich in steilen Stufen die Wand des Herrgottstuhls (719 Meter), daran man deutlich den eigenthümlichen Deckenbau des Duppauer Gebirges sehen kann, links liegt der von mächtigen Basaltstreben gestützte Steinwald. Das Thal, die „Wotsch“ genannt, ist dabei freier und bietet ein paar malerisch gelegenen Dörfern, Warta und Wotsch, Raum zur Entfaltung.

Unterhalb dem letztgenannten Dorfe treten das Duppauer und das Erzgebirge wieder auseinander. Das Thal wird weiter, der Fluß jedoch rauscht in einem von steilen Felswänden gebildeten Bett an Klösterle vorbei, wo sich an seinem Ufer das stattliche Schloß des Grafen Oswald Thun-Hohenstein, umgeben von einem schönen, an seltenen Bäumen reichen Parke, erhebt. Von hier wendet sich die Eger, am Fuße des Duppauer Gebirges bleibend, vom Erzgebirge ab und erreicht die alte Stadt Raaden, ehemals der Hauptmarktplatz für den Getreidehandel, der über den Reischberg (873 Meter) auf Saumpferden nach Sachsen betrieben wurde, und im Mittelalter der Ausgangspunkt des „Raadner Steiges“, der über das Erzgebirge führte.

Immer weiter treten die Berge zurück, und die Landwirthschaft hat die Fluren der nun freier werdenden Gegend weit und breit in Besitz genommen. Noch eine Strecke windet sich die Eger in einem engen felsigen Rinnsal dahin, dann wird ihr Thal, das sie nun in die weichen Gesteine der Braunkohlenformation gegraben hat, allmählig breiter.

Zimmer zahlreicher werden die Hopfenpflanzungen an ihrem Ufer, Dörfer mit ausgedehnten Gehöften berühren wir auf unserem Wege und endlich überzeugt uns die auf der Höhe des rechten Ufers gelegene Stadt Saaz, daß wir nun wirklich im Saazer Lande, das durch seine hohe landwirthschaftliche Cultur berühmt ist, angelangt sind.

Saaz, eine der ältesten Städte Böhmens, ist der Mittelpunkt des nicht nur in der unmittelbaren Nähe, sondern im ganzen Bezirke schwunghaft betriebenen Hopfenbaues. Seine Erzeugnisse haben Weltruf und der von hier betriebene Hopfenhandel ist neben



Der Herrgottfluß bei Wotisch.

dem fränkischen und englischen tonangebend für den Markt. Nicht minder berühmt ist die Gemüjecultur, namentlich der Gurkenbau der hiesigen Gegend, von denen jährlich ganze Wagenladungen in das In- und Ausland verschickt werden. Die weite Au des Egertals ist ganz und gar mit Hopfengärten bedeckt, die sich bis Postelberg und weiter hinab erstrecken. Hier treten von Norden her die vereinzelt Regalberge des Mittelgebirges, die auffälligen Gestalten des Millayer (509 Meter) und Kannayer Berges (457 Meter), des Oblík (509 Meter) u. s. w., von Süden die Abdachung des Žhanwaldes, der über das Rothliegende weit vorgeschobenen Kreidesandsteindecke, näher an den Fluß heran. Dazwischen liegt Laun. Die lange Steinbrücke vom Dorfe Dobroměřitz

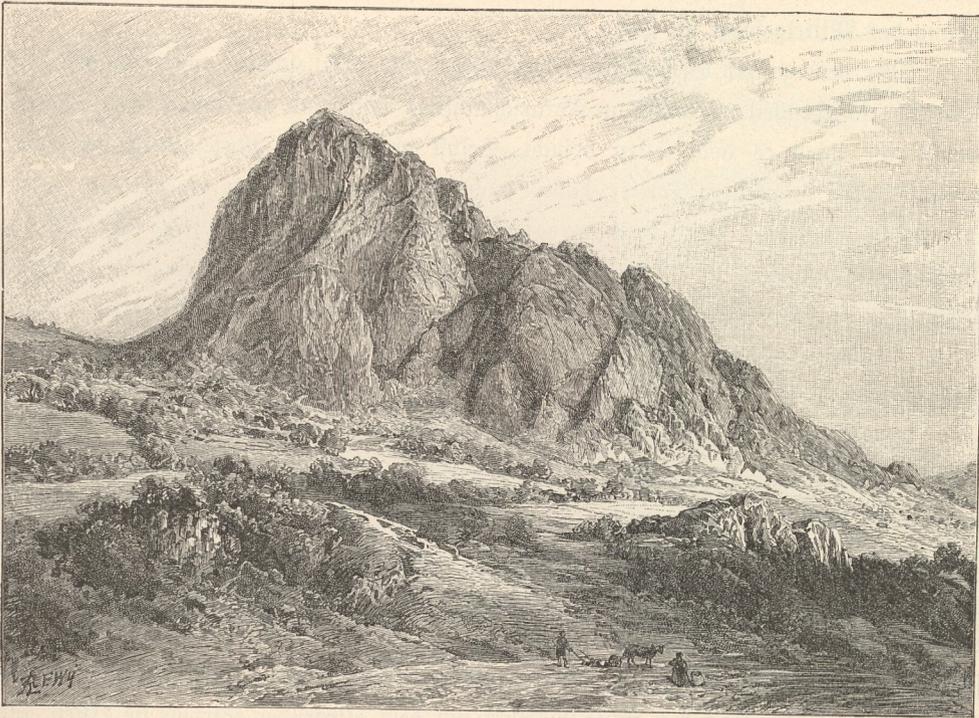
über die Au zur Stadt sagt uns, daß die Eger zu Zeiten die ganze Breite ihrer Thalsohle in Anspruch nimmt. Laun hat in seiner inneren Stadt viele alterthümliche Bauten erhalten, vor Allem eine schöne gothische Kirche, an die sich das Andenken des Meisters Benedikt von Laun, eines der hervorragenden Architekten des XVI. Jahrhunderts, knüpft. Zuckerfabriken, welche ihre weitläufigen Gebäude weithin sehen lassen, erinnern daran, daß wir nun den innerböhmischen Bezirk betreten haben.

Noch eine Strecke fließt die Eger zwischen dem Mittelgebirge und dem Nordrande des mittelböhmischen Hügellandes hin, berührt die Städtchen Libochowitz und Budin, dann tritt sie in das weite ihr und der Elbe gemeinsame Becken, dessen westliche und nördliche Umrandung die schöne Bergreihe des Mittelgebirges bildet.

Das Land zwischen der Elbe und der Eger. Zwischen der Elbe und Eger liegt ein an landschaftlicher Schönheit wie an Fruchtbarkeit und Industrie gleich reicher Theil von Böhmen, der das westliche Mittelgebirge und die große Auffig-Komotauer Braunkohlenmulde umfaßt.

Das böhmische Mittelgebirge ist vulkanischen Ursprungs. Zur selben Zeit als die Braunkohlen in den feuchten Landseen am Fuße des Erzgebirges entstanden, ergossen sich aus einem Zuge tiefgehender Spalten, deren Richtung parallel zum Erzgebirge durch das Streichen des Mittelgebirges angedeutet wird, Basalt- und Phonolithmassen, welche sich in Form von mächtigen Strömen und Decken übereinander lagerten und Kuppen bildeten, auf und neben denen immer neue Ausbruchsstellen entstanden. Die vulkanischen Ausbrüche fanden jedoch noch vor dem Ende der Tertiärzeit ihren Abschluß. Die ergoffenen Massen erstarrten und erkalteten und die Atmosphäre übernahm es nun, daraus in unzählbaren Jahren den Gebirgskörper zu gestalten, wie wir ihn heute vor uns haben. So blieben von den ehemaligen Kraterbergen nur Ruinen, nur die festen Abformungen der Höhlungen ihres Innern in den Regelbergen zurück. Ströme und Decken wurden so zernagt, daß selbst ein Sachkundiger Mühe hat, ihre einzelnen Theile heute wieder zu erkennen. Nur da, wo die Elbe sich mitten durch das Gebirge den Weg gebahnt hat, wird die ursprüngliche Anlage des Baues des Mittelgebirges in einer auch den Laien verständlichen Weise ersichtlich. Hier kann man, namentlich auf dem linken Elbe-Ufer, oberhalb Auffig, die dem Braunkohlensandstein aufgelagerten Basaltdecken deutlich sehen, und hier sind auch die Stellen kenntlich, wo das glutflüssige Gestein dereinst aus weitgeöffneten Spalten in die Höhe gedrungen ist. Was Wind und Wetter davon abgetragen haben, die losen und lockeren Tuffe und vulkanischen Aschen, das wurde weithin über die Ebene gebreitet, und aus der Verwitterung derselben ist der fruchtbare Boden entstanden, der hier heimisch ist. Das ist in kurzen Zügen die Entstehungsgeschichte unseres Regelgebirges.

Durch das Elbethal zwischen Lobositz und Bodenbach wird das Mittelgebirge in zwei fast gleiche Hälften getheilt, deren westliche hier in Betracht kommt. Das westliche Mittelgebirge zerfällt durch das Bielathal zwischen Türmitz und Auffig wieder in zwei Theile. Der nördliche, zwischen der letztgenannten Stadt, Bodenbach und dem Erzgebirge gelegen und zwischen Königswald und Kulm an dieses heranreichend, bildet eine Hochebene (etwa 500 Meter), aus deren nach Ost und Süd gefehrtem Rande die Berge auf dem linken Elbe-Ufer ausgeformt wurden. Die weitaus größere südliche Hälfte, welche



Der Vorjchen bei Bilin.

sich von der Elbe zwischen Lobositz und Auffig in südwestlichem Streichen bis an die Eger bei Laun erstreckt und vorwiegend mit dem Namen „böhmisches Mittelgebirge“ bezeichnet wird, weicht vom östlichen Theile in ihrer Gestalt merklich ab. Zwar zunächst der Elbe noch immer als deckenartige Ausbreitung kenntlich, tritt in weiteren südwestlichen Streichen immer schärfer eine Kammlinie hervor, die umso markirter wird, als ihr eine Reihe hervorragender Gipfelpunkte, wie der Kletschen (705 Meter), Donnersberg (Milleschauer Berg 835 Meter), Klobzberg (733 Meter), der Radelstein (750 Meter) u. s. w. angehören. In Wirklichkeit zerfällt das Gebirge auch im Innern in eine Anzahl von Einzelbergen; von den hindurchführenden Straßenzügen geht nur einer, die Paschkopole,

Böhmen.

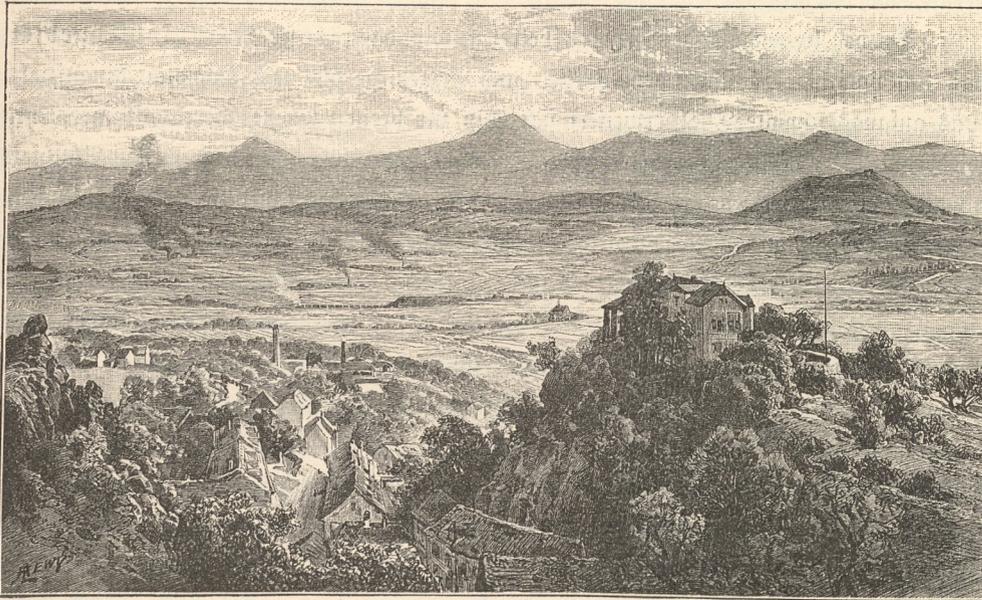
zwischen dem Donnersberg und Klettschen über einen eigentlichen Gebirgsrücken. An diesen inneren, aus zusammengedrängten Regeln gebildeten Gebirgskörper schließen sich dann die an der Peripherie liegenden und weit in die Ebene hinein verstreuten Einzelkegel, zu denen auf der Südostseite der Lobosch (572 Meter), der Kahler (457 Meter), Suttomir (505 Meter), Jesserken (391 Meter), Wostray (717 Meter), Kostial u. s. w., ebenso wie auf der Nordwestseite der Teplitzer Schloßberg (392 Meter), Wachholderberg (382 Meter), der Biliner Borschen (538 Meter) und die Reihe der Brüxer Regelberge gehören. Mit den vereinzeltten Bergkuppen, die wir schon aus dem Egertal kennen lernten, schließt sodann das Mittelgebirge bei Laun ab.

Über dem ganzen Gebiete liegt, den vielbesuchten Millesehauer ausgenommen, eine stille Abgeschiedenheit; obwohl an Naturschönheiten reich und von malerischen Thälern durchfurcht, wird es doch selten besucht. Selbst die um das Mittelgebirge gelegenen, in die Thäler versteckten Dörfer haben wohl infolge dessen einen eigenartigen alterthümlichen Anstrich. Im Frühling aber, wenn der Laubwald seine frischgrünen Blätter entfaltet und die Obstbäume, mit welchen die Abhänge des Gebirges überall bedeckt sind, ihren Blüten Schnee entfalten, gewährt eine Wanderung durch die freundlichen stillen Thäler und über die Gipfel, die alle eine prachtvolle Aussicht gewähren, vielen Genuß.

Allerdings aber übertrifft alle der Rundblick vom Gipfel des Donnersberges (Millesehauer Berg). Obwohl wenig über 800 Meter hoch, überragt der ringsum freie Kegel doch alle umliegenden um mehr als 100 Meter und von seinem mit Felsstücken besäeten, nur mit niederem Strauchwerk überwachsenen Gipfel ist die ungehemmte Rundsicht von überwältigender Schönheit. Zu dem Beschauer ragen rings die waldbedeckten Ruppen und Zinnen des Mittelgebirges empor. Darüber hin gegen Südosten schweift der Blick über die flachen Wellen des mittelböhmischen Hügellandes bis an die Thürme von Prag, über das weite Elbethal mit dem glitzernden Strome im Osten und gegen Nordosten über die weit verstreuten Ruppen, aus denen der Goltzsch, der Glais, die Böfzige, die Lausche und hundert andere hervortreten, bis in die Ferne an die Pyramide des Jeschken, bis an das Isergebirge und (bei hellem Tage) die Kesselfoppe (1434 Meter) im Riesengebirge. Gegen Norden sehen wir weit über die Elbberge zu den Höhen des Sandsteingebirges, gegen Nordwesten über die gesegneten, lachenden Gefilde des weiten Teplitzer Thales nach dem Gebirgswall des Erzgebirges vom Tetschner Schneeberg bis zum Keilberg. Gegen Süden und Südwesten über das Egertal zum Zbanwald und an die dunkle Masse des Duppauer Gebirges.

Tausende und aber Tausende strömen jährlich herzu, hier oben, wo für wohlthätige Unterkunft und gute Verpflegung gesorgt ist, den wunderbaren Ausblick und das erhabene

Schauspiel eines Sonnenaufganges zu genießen. Weit seltener sucht ein Wanderer den Radelstein auf, dessen Gipfel einen Steilwall als letzte Spur eines unbekanntem, verschollenen Volksstammes trägt, der in vorgeschichtlicher Zeit Böhmen bewohnte. Auch von dieser Höhe bietet sich eine weite Fernsicht nach Osten und Süden dar. Am südöstlichen Fuße des Berges breitet sich um die Dörfer Trziblík, Skalken und Podsedík das böhmische Granatenland aus. Dort wird in ziemlich einfacher Weise der lockere Gebirgsschutt unter den Äckern hervorgeholt und daraus der Pyrop, der geschätzte böhmische Granat, in losen Körnern ausgewaschen.



Blick von der Rosenburg.

Wir wenden uns vom Mittelgebirge hinab nach Bilin. Die von einem stattlichen Schlosse überragte kleine Stadt, deren Geschichte bis ins graue Alterthum zurückreicht, liegt am Fuße des fernhin sichtbaren Borschen in einer Weitung des Bielathals. Der wunderbare Phonolithfelsen, dessen Umrisse aus der Ferne betrachtet dem Bilde eines ruhenden Löwen ähnlich sehen, erhebt sein aus mächtigen Pfeilern gebildetes Haupt über dem freundlichen Thale der Biela, gegenüber dem in einem schattenreichen Parke gelegenen weltberühmten Sauerbrunn, dessen stattliches Curhaus dringlich zu verweilen einladet.

Die Biela entsteht aus den Abzugsgräben des seit 1831 trocken gelegten Kommerner See's, der sich etwa fünf Kilometer westlich von Brüx bis an den Fuß des Erzgebirges ausdehnte und an dessen Stelle sich nun weite Wiesenstrecken ausbreiten. Gleich von ihrem Ursprung hält sie sich längs der Reihe von Regelbergen, welche mit dem Brüxer

Schloßberg (411 Meter) beginnen und mit dem Borſchen endigen, fließt von Bilin den Nordfuß des Mittelgebirges entlang nach Türmitz und ergießt ſich bei Ruſſig in die Elbe. Ihr anfangs ſchmuckloſes Thal wird bei Bilin landschaftlich gefälliger und hat in ſeinem weiteren Verlaufe recht maleriſche Stellen. Etwa fünf Kilometer von Türmitz aufwärts liegt das Dorf Staditz im Bielathal. Ein Denkſtein, ein Pflug auf hohem Steinfockel, erinnert daran, daß Přemysl, der Gemal der Libuša, der Stammvater des böhmischen Königsgeschlechtes der Přemysliden, zu Staditz gewohnt hat und von dort, wie die Sage erzählt, vom Pfluge, den er ſelbſt lenkte, hinweg auf den Fürſtenſtuhl von Böhmen berufen worden ſein ſoll.

Bei der kleinen Stadt Türmitz betreten wir das große Braunkohlengebiet, das ſich von hier zwiſchen dem Mittel- und Erzgebirge bis nach Komotau hinaufzieht. Das anfangs ſchmale Thal erweitert ſich bald zur breiten Ebene, deren öſtlicher Theil wiederholt die Wahlſtatt blutiger Schlachten war. Jetzt blühen auf dem weiten Blachfeld allenthalben die Werke des Friedens. Wer von der Roſenburg bei Graupen hinüberſieht gegen die Höhen des Mittelgebirges, zu deſſen Füßen ragen zahlreiche ſchlanke Eſſen über die weite Ebene zerſtreut empor, die hier zu einem großen Braunkohlenwerk, dort zu einer Fabriksanlage gehören. Dicht bevölkerte Ortschaften dehnen ſich dazwiſchen aus, unaufhörlich keuchen Züge vorüber, welche die Braunkohle zur Elbe hinabſchaffen. Tepliz, das mit der Schweſterſtadt Schönau zwiſchen die Porphyrhügel gebettet iſt, aus denen die heilſamen Quellen emporſprudeln, iſt rundum von großen Fabriken umgeben, darunter eines der größten Walzwerke von Öſterreich, und hat inſolge deſſen den Charakter einer Curſtadt zum großen Theile der Schweſterſtadt abgetreten. Aber es mußte an ſeinen Quellen auch erfahren, welch gefährlicher Nachbar ihm im Braunkohlenbergbau erwachſen iſt, als 1879 und 1885 inſolge großer Waffereinbrüche in den Schachten von Dux die warmen Quellen verſanken und mit ſchwerer Mühe wieder an die Oberfläche der Erde zurückgebracht werden konnten.

Dux und Brüx, welche vor wenigen Jahrzehnten noch kleine ſtille Landſtädte waren, haben ihre Bevölkerungszahl von damals mehr als verdoppelt und ſind in die Reihe hervorragender Induſtrieorte getreten. Dux ſelbſt, der Mittelpunkt des großen Braunkohlenbeckens, zeigt uns aber auch die Schattenſeiten der Entwicklung des Bergbaues. Ein feiner nach Bitumen riechender Nebel liegt ſelbſt an ſonnigen Tagen über der Gegend und verdichtet ſich bei ſchlechtem Wetter zu einer weißen, die Athmung beſchwerenden Luſtſchichte. Die Löſche, der klare nicht zu verwerthende Abfall der Braunkohle, wird auf die Halbe geſtürzt; hier entzündet ſie ſich an der Luſt von ſelbſt und entwickelt den qualmenden Rauch, der überall die Luſt erfüllt. Hierzu kommt noch, daß die Kohlen in der weiten Bucht zwiſchen Dux und dem Mittelgebirge ſehr leicht unter der Erdoberfläche

liegen. Infolge dessen werden sie durch Tagbaue und wenig tiefe Schachtanlagen gewonnen. Ein Tagbau, wie ihn die Dux-Bodenbacher Eisenbahngesellschaft oder die Richard-Hartmann-Schachte betreiben, bietet einen höchst fremdartigen Anblick. Nur wenige Meter unter Sand und Thon liegt das 20 bis 30 Meter mächtige Flöz, zwischen dessen steilen schwarzen Wänden schauerlich die Tiefe gähnt. Unten durchkreuzen den Boden Schienenwege, auf welchen im regen Verkehr mit Braunkohlen beladene Wagenreihen (Hunde) aus den in das Flöz getriebenen Strecken zum Förderschacht geschleppt werden, indessen an allen Ecken und Enden Bergleute den freigelegten Theil des Flözes niederzubrechen bemüht sind. Dazwischen überall Qualm und Rauch; denn die bloßgelegte Braunkohle entzündet sich so schnell wie die Lösch, und es bedarf aller Umsicht, größere Brände zu verhüten. Werden aber die Kohlen in Gegenden, wo sie sehr leicht liegen, durch Schachte unter dem Boden hervorgeholt, da sinkt nach erfolgtem Abbau die Erdoberfläche nach. Es entstehen tiefe trichterförmige Erdfälle, Reihen davon schließen sich aneinander, ganze weite Strecken werden hierdurch unzugänglich, und hunderte, ja tausende Hektar fruchtbares, einst in schönster Cultur stehendes Ackerland liegt als eine wild zerrissene unwegsame Wüste zwischen Dux und Bilin und ebenso in anderen Theilen des Beckens, ohne Aussicht zu bieten, daß es jemals wieder anders werden könnte, vielmehr die Befürchtung wachrufend, daß diese durch die sich sammelnden Tagwässer nach und nach versumpfenden Gebiete endlich selbst die Gesundheit der Einwohner gefährden dürften. Hier treten Ackerbau und Bergbau, die sonst so friedlich nebeneinander einhergehen, als erbitterte Feinde auf und führen einen steten Kampf, dessen Ende erst mit dem Abzug des einen der Gegner, des Bergmanns, nach erfolgtem Abbau der Kohlenflöze eintreten wird.

Das Land zwischen der Eger und der Beraun. Das Land zwischen der Eger und der Beraun zerfällt in zwei Theile, einen gebirgigen, der zwischen dem Oberlauf der Eger und dem von Norden kommenden Zufluß der Mies, dem Amseibach, in der nordwestlichen Ecke des Gebietes gelegen ist, und in einen dem mittelböhmischen Hügellande angehörigen, dessen nördlicher Rand zum Thal der Eger auf ihrem Mittel- und Unterlauf und gegen das Elbe- und Moldauthal hin abfällt. Die Beraun, die bei Pilsen aus dem Zusammenfluß der Mies, Radbusa mit der Angel und Uslava entsteht, bildet dessen südliche Grenze.

Das östlich vom Amseibach gelegene Gebirgsland setzt sich aus dem Duppauer Gebirge, dem Kaiserwald und dem Tepler Hochland zusammen. Letztere beiden bilden ein geologisches wie orographisches Ganzes, von denen sich das erstere nach der einen wie nach der anderen Richtung unterscheidet, wenn es mit ihnen gleichwohl innig zusammenhängt.

Das Duppauer Gebirge ist, wie man aus der Karte, noch besser aus einer geologisch colorirten sieht, ein Gebirgsstock, der mit einem fast kreisförmigen Umriß

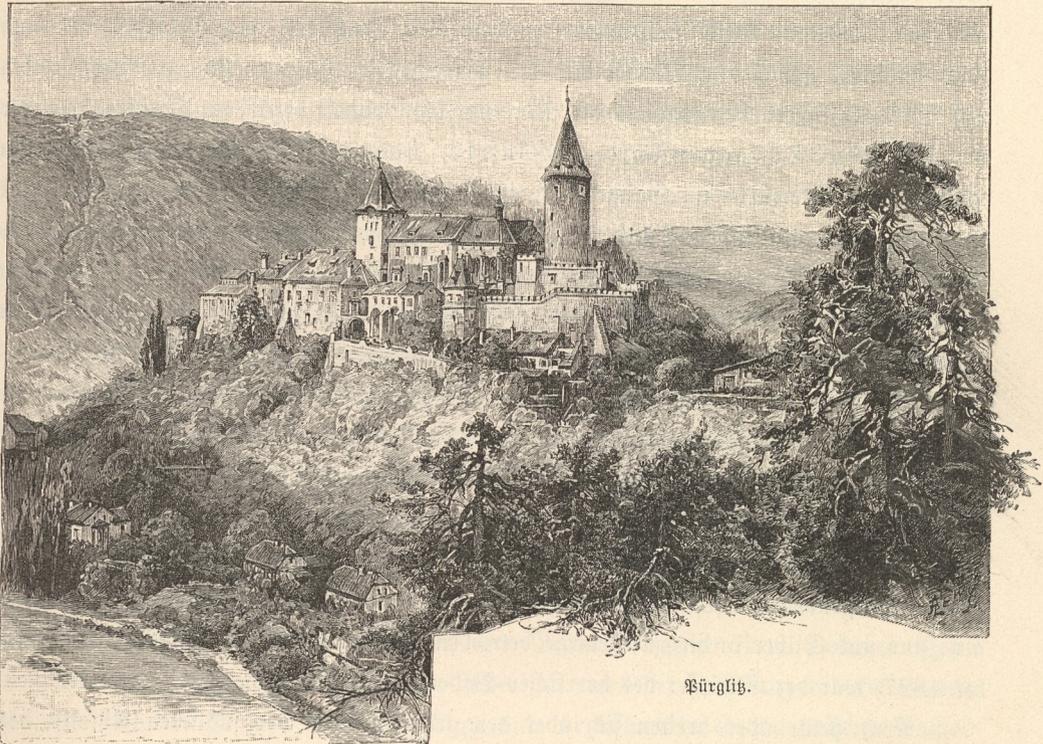
nach Süden und Osten abfällt, sich mit seinem nördlichen Rande an den Fuß des Erzgebirges zwischen Klösterle und Schlackenwerth lagert und im Westen mit dem östlichen Theile des Kaiserwaldes in die engste Berührung tritt. Die Bezeichnung „Gebirgsstock“ ist deshalb ganz zutreffend, weil sich in der Mitte des Gebirges die beiden höchsten Punkte, der Burgstahlberg (932 Meter) und der damit durch ein kurzes Foch verbundene Dedtschloßberg (925 Meter) erheben, von wo aus nach allen Seiten hin die Thäler strahlenförmig austreichen und durch ebenso verlaufende Foch getrennt sind. Hierdurch erhält das Duppauer Gebirge eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Cantal im mittleren Frankreich und mit dem Vogelsgebirge in Hessen. Die Ähnlichkeit ist jedoch nur in der äußeren strahligen Gestalt gelegen. Während jenes aus übereinander hingeflossenen Trachyt- und Basaltströmen, letzteres nur aus solchen besteht, ist das Duppauer Gebirge zwar auch aus Basalt aufgebaut, doch breitete sich dieses Gestein in zahlreichen Decken übereinander aus, und erst durch die fortgesetzte Arbeit des vom höchsten Theile nach allen Richtungen abfließenden Wassers wurde das Massiv in jener eigenthümlichen Weise zerschligt. Gerade auf der Nordseite des Gebirges, da wo die Eger in der Wotisch zwischen Schlackenwerth und Klösterle das Gebirge eingeschnitten hat, kann man an dem steilen Absturz unter dem Herrgottstuhl diesen Bau wohl erkennen. Ebenso deutlich zeigen ihn die aus dem Zusammenhang mit dem Gebirge gelösten Höhen um Schönhof und der Burberg (591 Meter) bei Raaden, der wie eine Festung ringsum steil aufsteigt und nur von einer Seite zugänglich ist, daher schon in vorgeschichtlicher Zeit als sicherer Zufluchtsort aufgesucht wurde und in seinem treppenförmigen Aufbau die Gestaltung des ganzen übrigen Gebirges erkennen läßt.

Das Duppauer Gebirge ist zum größten Theile mit Wald bedeckt und in seinen Thälern wenig bevölkert. Die kleine Stadt Duppau, welche dem Gebirge den Namen gab, liegt in einem tiefen Thal unter dem Dedtschloßberg, durch welches der bei Liebotshan in die Eger mündende Lubach fließt.

Gleichwie um das Mittelgebirge, so liegen auch um dieses Gebirge zahlreiche Ruppen verstreut, die man als Ausläufer desselben zu betrachten hat. So die über das Karlsbader Gebirge verstreuten Basalt- und Phonolithkuppen, Engelhaus (713 Meter), Traubenberg (762 Meter), Hureß (814 Meter), selbst der Tschobon bei Theusing (821 Meter), ferner sind hierher die Basaltkuppen um Raaden und in der Umgebung von Joachimsthal zu rechnen.

Im Westen vom Duppauer Gebirge liegt eine breite nach Norden und Westen steil, nach Süden und Osten ganz gemach verflachende Hochebene, deren nördlicher Rand als Kaiserwald und Karlsbader Gebirge bekannt ist, während der übrige hochgelegene Theil Tepler Hochland, auf seiner westlichen Seite auch Tepler Rang genannt wird. Die nördlichen und nordwestlichen Ränder haben auch ganz das Aussehen

von Gebirgen, sie scheinen geradezu Gegenstücke der ihnen gegenüberliegenden Gebirge, des Erzgebirges und nördlichen Böhmerwaldes zu sein, nicht nur daß ihre steilen Abstürze gleich jenen durch zahlreiche Querthäler gefurcht sind, auch die höchsten Erhebungen, Krudum bei Schlaggenwald (835 Meter), Spizberg bei Schönfeld (825 Meter), Rnock bei Lauterbach (856 Meter), Judenhauberg (987 Meter) und Glasberg (978 Meter) bei Königswart erheben sich nahe dem nördlichen, beziehungsweise westlichen Rande. Übrigens geht aus den geologischen Verhältnissen dieses Gebirges hervor, daß



Pürglitz.

es sowohl mit dem Erzgebirge als auch mit dem Böhmerwalde ein Ganzes gebildet hat und nur durch den Eintritt von Grabensenkungen an seiner Nord- und Westseite aus dem Zusammenhang gelöst worden ist. Daß aber der vorherrschende Charakter der einer Hochebene ist, geht aus den Wasserscheideverhältnissen deutlich hervor. Außer durch viele kurze Querthäler wird der Nordrand durch drei lange Gründe eingekerbt. Das Zechenthal (Fluthbach) von Elbogen nach Schönfeld, das Lobsthal von Falkenau nach Lauterbach führend, erstrecken sich zwar nur bis auf die höchste Erhebung des Gebirges, das bei Karlsbad mündende Teplthal jedoch zieht sich dreißig Kilometer in fast genau nord-südlicher Richtung bis nach Tepl und verlegt sohin die Wasserscheide trotz des

aufgeworfenen nördlichen Randes so weit südwärts, daß sie in die Nähe des Schnell-, später Strelabachs und des Neumarkter Bachs, die dem Flußgebiete der Mies, beziehungsweise Beraun angehören, verlegt wird. Der nördliche Theil des Gebirges ist, wie der Name „Kaiserwald“ schon andeutet, Waldland. Die Thäler und Gründe haben eine große Ähnlichkeit mit jenen im Erzgebirge, sie bilden die vielgerühmte Umgebung der Curorte, welche am Rande des Gebirges gelegen sind.

Karlsbad am Eingang in das Teplthal, Marienbad auf dem Westabfall im Steinbachthal, Königswart am Fuße der Glaxe gelegen, sollen mit den übrigen Curorten an einer anderen Stelle besprochen werden. Die Hochfläche des Gebirges ist rauh und eintönig, gleich dem Nordabfall des Erzgebirges. Haiden, Moore, Waldstrecken und dürftiger Ackerboden wechseln ab. Der einst schwunghaft betriebene Bergbau, welcher die Bergstädte Schlaggenwald, Schönfeld, Lauterbach entstehen ließ und um Plan und anderwärts im Gange war, ist längst eingeschlafen. Schlaggenwald zeigt in seinen alten stattlichen Häusern die deutlichen Spuren einstigen Wohlstandes seiner Bewohner; jetzt bringt sich die Bevölkerung mühsam mit Bewirthschaftung des rauhen Bodens und mit etwas Hausindustrie fort. Gleichwie Preßnitz im Erzgebirge, so ist Petřchau im Teplthal der Ausgangspunkt für wandernde Musiker. Das Prämonstratenstift Tepl, gegründet 1197 von Hroznata von Guttenstein, dessen Grab in der prachtvollen Stiftskirche sich befindet, erhebt sich südwärts von der gleichnamigen Stadt einsam aus der Mitte großer Teiche, welche die Tepl durchfließt. Auch diese klösterliche Ansiedlung ist der Ausgangspunkt der Cultur der Gegend. Die Tepler Äbte des XIII. Jahrhunderts zogen deutsche Ansiedler herbei, welche die vielen auf „grün“ und „reut“ endigenden Dörfer im Walde gründeten, und riefen den Bergbau ins Leben, der auf Zinn und Silber in diesem Gebirge betrieben wurde. Abt Karl Reitenberger (1779 bis 1827) war der Schöpfer des herrlichen Badeortes Marienbad.

Noch heute aber breiten sich über den größten Theil des südlichen Abfalls des Tepler Hochlandes weitgedehnte Waldungen aus, die nur im Umkreis der einzelnen Siedelungen gelichtet sind und bis an die Niederungen der Mies und über diese hinaus bis in die Gegend von Pilsen an die Beraun reichen, wo sie an das mittelböhmische Waldgebiet anschließen. Die ausgedehnten Waldungen des ehemaligen Cistercienser-Stiftes Plass und die zu Burg Pürglitz gehörigen Wälder, sowie der bis an die Gehänge des Egerthals zwischen Saaz und Laun herabreichende Žbanwald reihen sich hier aneinander. Von Norden her dringen gegen sie die in hoher Cultur gehaltenen Gebiete des Ackerbaues vor, so das vom Saazer Land gegen Süden gelegene Goldbachland um Podersam, Rudig, Flöhau, Kriegern, Sechnitz, das Gebiet um Kolleschowitz und die alte Kreisstadt Rakonitz, gleich dem vorgenannten noch zum böhmischen Hopfenland gehörig.

Jenseits des Žhanwaldes bis zum Thal der Eger, Elbe und Moldau breiten sich die fruchtbaren Gefilde des ehemaligen Schlaner Kreises aus, über deren endlose Flächen man auf der Prag-Duxer Bahn von Prag bis Wrbno blickt. Wie die zahlreichen großen Zuckerfabriken deutlich verkündigen, ist dies das Hauptgebiet der böhmischen Zuckerindustrie. Aber nicht nur die Oberfläche der Gegend um die Stadt Schlan ist, wenn auch landschaftlich nicht besonders schön ausgestattet, ein gesegnetes Stück Erde; sie birgt auch in der Tiefe bedeutende Schätze. Hier breitet sich zwischen der Moldau, Elbe und Eger einerseits, Unhoscht und dem Goldbachthal andererseits das rund 1700 Quadratkilometer große Kladno-Rakonizer Steinkohlenbecken aus, die größte Steinkohlenablagerung Böhmens, deren Hauptflöz 6 bis 12 Meter Mächtigkeit erreicht. Der Reisende, welcher mit der Prag-Duxer oder Buštěhrader Bahn das Gebiet berührt, hat allerdings wenig Gelegenheit, auf die Bedeutsamkeit desselben aufmerksam zu werden, da nur die einzeln auf der Ebene verstreuten Schachtanlagen etwas davon verrathen. Aber ein Besuch der Bergstadt Kladno, die allerdings etwas abseits vom gewöhnlichen Verkehrswege liegt, würde ihn anders belehren. Kladno ist in Folge seiner Lage in der Mitte des Beckens der Hauptsitz der in hoher Blüte stehenden böhmischen Eisenindustrie, von deren Bedeutung die ausgedehnten Werksanlagen, Hochofen, Gießereien und Maschinenfabriken, die hier aneinander gereiht sind, eine Vorstellung zu geben vermögen.

### Nordostböhmen.

Kein anderer Theil des Böhmerlandes läßt sich mit der Mannigfaltigkeit des nordöstlichen Böhmens vergleichen. Ebenen und Gebirge, Kegel und Kuppen aller Art und Größe, langgestreckte Höhenzüge und Kämme, mächtige Gebirgsknoten, zerklüftete Sandsteinwelten, Thäler, Schluchten, Rinnen und Gründe begegnen dem Besucher dieser gesegneten Landschaften. Von Urgebirgen findet sich eins bei Rumburg und Hainspach, mächtiger sind der Jeschken, das Isergebirge und der böhmische Kamm zwischen Nachod und Landskron, am gewaltigsten aber ist das Riesengebirge. Auf Hunderten von Kegeln und Kuppen stehen die feuergeborenen Basalte und Phonolithe zu Tage. Weit verbreitet sind die grotesken und bizarren Formen der Sandsteingebirge. Sie erinnern an die abenteuerlichen Gestalten der Zopfzeit-Bildnerei, wogegen die Kegel und Säulen des Mittelgebirges an die mächtigen Säulen und Spitzbögen der Gothik mahnen. Im Isergebirge finden wir ein Seitenstück zu den wenig gegliederten, aber massigen Bauten der Jesuiten. Der Jeschken und das Riesengebirge sind von jeher mächtigen Domen mit gewaltigen Kuppeln verglichen worden. Endlich an der Adler begegnen uns bewaldete Gebirgszüge, welche unwillkürlich an eine mit Grün geschmückte Zeltstadt aus fernen Landen erinnern. Nur nebenbei sei bemerkt, daß man in unserem Gebiete auch den tiefsten und den höchsten